



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Länder monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,70 (einschließlich 25 Pf. Postgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Pf. In allen größeren Städten besteht kein Bedarf an Befreiung der Zeitung über auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsverhältnisse siehe Seite 21. Redaktion (Wart.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Erwin Wöhringer, Neuenbürg (Wart.).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die Anzeigenpreise sind in Pf. festzusetzen. Die Anzeigenpreise sind in Pf. festzusetzen. Die Anzeigenpreise sind in Pf. festzusetzen.

Nr. 279

Neuenbürg, Mittwoch den 27. November 1940

98. Jahrgang

Kopflofigkeit in London

Vor einem Jahr etwa verkündete Englands damaliger jüdischer Kriegsminister Hore-Belisha, es sei alles getan, damit Großbritannien den Krieg bequem gewinne. Die Briten hofften Deutschland in aller Gemächlichkeit abzurufen zu können. Während sie selbst, von dem europäischen Kontinent und den europäischen Kriegshauptstädten distanzierend, bei vollen Fleischhöfen und in ungeförter Behaglichkeit abzuwarten gedachten, sollten die Festlandsdegen Englands das mächtige Deutsche Reich niederringen, sollten die deutschen Frauen und Kinder durch die Fernblockade den Hungertod sterben. Nun ist alles ganz anders gekommen, als die Briten es sich gedacht hatten. Die Festlandsdegen Englands sind in tausend Stücke zerstückelt, die Blockade ist gescheitert, dafür aber wird heute England blockiert. Mit der fernen Norwegenaktion und der Niederlage Frankreichs ist England direkt in die deutsche Schußlinie gerückt. Aus dem Krieg, den die Briten bequem und ohne Risiko zu führen gedachten, ist für England ein Kampf um Leben und Tod geworden. Die deutschen Ueberseestreitkräfte, die deutschen U-Boote, die deutschen Kampfflieger und die Fernkampfbatterien des Heeres und der Kriegsmarine wettern geradezu miteinander, um Englands Versorgungswege zu sperren. Dazu aber verwandeln sich die britischen Rüstungswerke in zunehmendem Maße in rauchende Trümmerhöfen.

Als die deutschen Vergeltungsangriffe auf London einlegten, versuchten die britischen Plutokraten die Bevölkerung Englands mit der Versicherung zu trösten, daß für die Zeit des Spätherbstes eine neue Zeit der Ruhe warte, so daß man sich dann von den ausgestandenen Leiden werde erholen können. Aber auch diese Voraussage erwies sich, wie alle Ankündigungen optimistischer Art aus britischem Munde, als ein furchtbarer Irrtum. Gerade im Oktober und im November sind die deutschen Schläge immer härter geworden. Schon sprechen ausländische Beobachter davon, daß Coventry eine schlimmere Hölle sei als die, die der große italienische Dichter Dante in seinem unsterblichen Werk geschildert hat. Auf Coventry aber folgten deutsche Massenangriffe gegen Southampton, gegen Bristol und dann abermals gegen London. In allen diesen Zentren der britischen Kriegsmaschinerie sind Vermüstungen angerichtet worden, wie sie schlimmer nicht erdacht werden können. Nichts vermag die systematische Zerstörung des britischen Kriegsapparates aufzuhalten. Mit dem Zusammenbruch der britischen Rüstung aber ist auch die von den Engländern so sehr geliebte Haltung zusammengebrochen. Denn das ist keine Haltung mehr, wenn die Regierung eines großen Landes sich gezwungen sieht, Lügen in die Welt zu setzen, deren Unwahrheit von heute auf morgen vor dem Angesicht der ganzen Welt festgestellt werden kann.

Mit dem erfindenen RAF-Angriff auf Berlin, der in der Nacht zum Sonntag durchgeführt worden sein soll, hat England sich in aller Offenheit bloßgestellt. Fred wurde in London von zerschmetterten Bahnhöfen und von Riesenfeuern gefolgt, die die Nacht zum Tage gemacht haben sollen, während die Bevölkerung der Reichshauptstadt auch nicht einen Schuß gehört hat und nicht hat hören können, weil die britischen Flieger weit vor den Toren Berlins zur Umkehr gezwungen worden sind. Dadurch aber, daß den ausländischen Militärattachés und Journalisten sofort Gelegenheit gegeben worden ist, die Stätten zu besichtigen, die die Briten vernichtet haben wollen, ist England vor der Weltöffentlichkeit drastisch der Lüge überführt worden. Schwer angeklagen, taumeln die Briten nun von einer Unwahrheit in die andere, indem sie frech lügen, daß „im Gegensatz zu den deutschen Behauptungen Coventry, Birmingham, Southampton und Bristol nicht in Trümmern liegen“. Der England durch die deutschen Bomben zugefügte Schaden entspreche nicht annähernd dem, den die britische Luftwaffe in Deutschland anrichtet. In ähnlichem Sinne hatte bereits vor einigen Wochen Mister Greenwood erklärt, daß die Wirkung der britischen Luftangriffe die deutschen um das Fünffache überstiege. Bezeichnenderweise wagt man es heute in London schon nicht mehr, die Angaben, mit denen die Bombenangriffe der deutschen Luftwaffe verkleinert oder gar abgeleugnet werden sollen, in englischer Sprache zu machen. Diese Neuerung zeigt augenfällig, daß die Erfolge der deutschen Luftwaffe gewaltig sein müssen. Es ist die Wirksamkeit des deutschen Bombardements, die die britischen Plutokraten zwingt, ihre Ablegungsversuche in fremder Sprache zu stammeln, weil man der eigenen Bevölkerung, die täglich die furchtbaren Zerstörungen vor Augen hat, unmöglich noch derart dumme Erklärungen vorlegen kann. So hat die britische Regierung zu Methoden ihre Zuflucht genommen, die deutlich dazumachen, daß man in England völlig den Kopf verloren hat und nicht mehr aus sich selbst weiß. Die deutschen Bombengeschwader, die Tag und Nacht über England hinwegbrausen und wichtige Rüstungsgebiete geradezu im Non-Stop-Flug angreifen oder, wie der ORW-Bericht vom 26. November über Bristol meldet, den Angriffsraum in einen einzigen Brandherd verwandeln, führen den britischen Plutokraten unaufhörlich vor Augen, daß sie bei ihrer Kriegserklärung von falschen Voraussetzungen ausgegangen sind und so ihr Land in eine der furchtbarsten Katastrophen der Geschichte geführt haben.

„Wir können mit unserer Blockade diesen Krieg gegen Deutschland selbstverständlich nicht gewinnen“

„Wir müssen Schiffe haben, unser Leben hängt davon ab“ — Ein Notschrei des britischen Schiffsverkehrsministers

Genf, 27. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Eine neue klärende Ohrfeige für den Zweckoptimismus Churchills und seiner Hörigen stellt nach der Erklärung des Londoner Votschafters der Vereinigten Staaten, Kennedy, daß „England so gut wie geschlagen“ sei, und den aufsehenerregenden Ausführungen des britischen Votschafters in den USA, Lord Lothian, über die großen finanziellen Schwierigkeiten Englands ein Vortrag im Londoner Rundfunk dar. In bemerkenswerter Offenheit wird darin die britische Blockade gegenüber Deutschland und Italien, die, wie man so großsprecherisch ankündigte, die autoritären jungen Mächte auf die Knie zwingen würde, als erfolglos bezeichnet. „Selbstverständlich kann man mit dieser Blockade“, so heißt es in dem Rundfunkvortrag wörtlich, „diesen Krieg nicht gewinnen. Deutschland hat große Vorräte im Lande angehäuft, und es ist damit zu rechnen, daß es mit diesen Vorräten noch lange auskommen wird.“

Der britische Schiffsverkehrsminister Ronald Croft tut ein übriges, um den Eindruck von dem außerordentlichen Grauß der Lage Großbritanniens noch zu verstärken. Im Anschluß an den Nachrichtendienst im englischen Rundfunk versuchte er, die großen britischen Handelschiffsverluste der letzten Monate seinen Hörern gegenüber zu rechtfertigen. Seit Juni d. J. haben sich, so geltend er ein, die Verluste an Handelschiffsräumen verdreifacht. Diese Erhöhung der Verlustziffern sei auf die günstigeren Ausgangsverhältnisse der deutschen Seestreitkräfte zurückzuführen. Aber England hofft, so versuchte er die sicherlich aus allen Himmeln fallenden Briten zu trösten, diese Verlustquote senken zu können. Croft bequeme sich dann zu dem Zugeständnis, daß die Embargo-Maßnahmen trotz besten Willens nicht in der Lage seien, genug Handelschiffe für England zu bauen.

Aber selbst bei Hinzunahme der Werkzeuge der USA, so rundete Croft das düstere Zukunftsbild Englands ab, „ist es recht zweifelhaft, ob England, auf lange Sicht gesehen, über genügend Handelschiffe verfügt. Die Importe sind sehr stark zurückgegangen, da Deutschland Großbritannien fast von sämtlichen europäischen Märkten ausgeschlossen hat.“

Kn das britische Volk richtete Croft dann einen eindringlichen Appell, mit Rücksicht auf die Tatsache, daß England unter all diesen Umständen in nächster Zeit weniger überseeische Güter einführen könne, bei Verbrauch von Waren äußerst sparsam zu sein. „Wir müssen Schiffe haben!“ rief Croft am Schluß seiner Ausführungen, alle Schönfärberei und Illusionen unter dem Eindruck der harten Wirklichkeit über Bord werfend aus, „unser Leben hängt von dem Besitz einer genügenden Anzahl von Schiffen ab!“

Eine recht hübsche Illustration zu den Ausführungen des britischen Schiffsverkehrsministers ist der Bericht eines spanischen Großkaufmannes, der, aus England kommend, in Lissabon eintraf. „Für die Reise nach Lissabon“, so berichtet er, „die normalerweise vier Tage dauert, wurden zwanzig Tage benötigt. Wir fuhren in einem stark gesicherten Geleitzug von zwanzig Schiffen. Wir wurden zweimal von U-Booten und einmal von Flugzeugen auf einer verhältnismäßig kurzen Strecke auseinandergerissen. Zahlreiche Schiffe sanken oder gerieten in Brand. Nach nervenzermürbender Fahrt traf schließlich das Schiff, auf dem ich mich befand, mitterteils allein in Lissabon ein.“

Flak zerlegt britischen Luftangriffsversuch auf die Reichshauptstadt

Berlin, 27. Nov. (Eig. Funkmeldung.) In der Nacht vom 26. zum 27. 11. versuchten mehrere britische Flugzeuge die Reichshauptstadt anzugreifen. Infolge der starken Flakabwehr gelang es ihnen jedoch nicht, die Sperrzone zu überfliegen. Sie mußten vor Erreichen der Stadt abbrechen, nachdem sie einige wenige Bomben in den äußeren Stadttrandgebieten abgeworfen hatten. Es wurde nur geringer Häuser- und Flurschaden angerichtet.

Churchill und der Zensor

„New York Times“ gibt zu, daß auch anderes getroffen wird, als die Engländer melden — Die Kriegsverbrecher auf der Suche nach Aufräumungsarbeitern

Berlin, 27. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Auch Churchills verzweifelte Lügen haben kurze Beine. Während er dem Ausland Märchen über die angebliche Wirkungslosigkeit der deutschen Luftangriffe auf die englischen Rüstungszentren vorzusagen wagt, wobei er sogar seine eigenen Gesandnisse wieder dementiert, wird diese bedenkenlose Einstellung noch am gleichen Tage in einer amerikanischen Zeitung bloßgestellt.

Der Londoner Korrespondent der „New York Times“, eines gewiß englandfreundlichen Blattes, fügt seiner Meldung über die letzten Luftangriffe hinzu, man könne annehmen, daß auch anderes getroffen worden sei als ein Altersheim, Kirchen und Schulen, wie die Briten behaupteten. Der Zensor — so erklärt der amerikanische Journalist seinen Lesern diesen Umstand — bestrebe darauf, daß die Berichte sich auf diese nicht-militärischen Ziele beschränken. Es sei allerdings verständlich, meint er, daß man den Deutschen nicht sagen wolle, welche Industrieanlagen getroffen seien.

Auch Churchill selbst gab am gleichen Dienstag, wenn auch indirekt, zu, daß die Angaben der deutschen Flieger über die Wirkung ihrer Bomben zutreffend sind. Vor dem Unterhaus mußte er, offenbar zur Veruhigung der Bevölkerung, bekanntgeben, daß weitere 3000 Bauarbeiter aus dem Geesee entlassen würden, um bei den Aufräumungsarbeiten in London mitzuwirken. Die Zerstörungen sind so gewaltig, daß man auf die festschaffenden Ideen verfällt, um Arbeiter für die Befreiung der Trümmermassen zu bekommen. So kündigte der Minister für die innere Sicherheit, Morrison, vor dem Unterhaus die Freilassung von internierten Ausländern an, wenn diese bereit sind, ihre „Loyalität“ durch Eintritt in die Aufräumungskolonnen zu beweisen.

Das Durcheinander in London ist sogar so groß, daß die Instandsetzungsstrümpfs nicht einmal die Vorbedingungen für ihre Aufräumungsarbeiten erfüllt sehen. Nach „New York Herald Tribune“ sind die freiwilligen Luftschutzhelfer in St. Mary Gray in den Streik getreten, weil sie in ihren Unterkunftsräumen nicht einmal Licht und Heizung haben, weil Stahlhelme fehlen und sogar eine ausreichende Versorgung.

Von 80 Nächten seit Beginn der deutschen Luftoffensive blieb London nur an zweien von Luftangriffen verschont, stellt Reuter fest. So fällt mancherlei Schutz an, den Churchill nun waccharmen lassen muß. Und gar nicht lange, dann belästigt

das morsche Plutokratengebäude zusammen und begräbt auch die Kriegsverbrecher unter sich.

„Englands Produktion außerordentlich gelähmt“

New York, 26. Nov. Bei einer Rede vor den amerikanischen Fachgewerkschaften entzückten dem britischen Gewerkschaftsführer Citrine allerlei interessante Geständnisse, die wenig zu dem passen, was man über die Wirkung der deutschen Luftangriffe gewöhnlich aus England hört. Die deutsche Bombardierung habe, so erklärt Citrine, auf die englische Produktion außerordentlich lähmend gewirkt, so daß sie wesentlich hinter der planmäßigen Höhe zurückgeblieben sei.

Schlecht verträgt es sich auch mit den täglichen Londoner Berichten über „geringe Schäden an Wohnhäusern“, wenn Citrine zugeben muß, daß England fast nur die Weltkassen fenne, da größere Schiffe in den Häfen nicht mehr anlaufen könnten.

„Lothians Erklärung von England gebilligt“

Stockholm, 26. Nov. Die großen finanziellen Schwierigkeiten Englands enthüllt auch ein Bericht von „Stockholms Tidningen“.

Nach Ansicht des Londoner Korrespondenten dieses schwedischen Blattes seien die Ausführungen Lord Lothians keineswegs eine Indiskretion. Der Berichterstatter ist vielmehr der Ansicht, daß sie von der Londoner Regierung ausdrücklich gebilligt seien.

Bei der Schrumpfung seiner Goldvorräte versuche England statt des Barlaufs zu einer neuen Regelung mit den Vereinigten Staaten zu kommen, zumal die „schreiende Notlage“ die Lieferung von Munition, Torpedojägern und nicht zuletzt von Frachtdampfern dringend erforderlich mache.

Lord Rothermere gestorben

Stockholm, 26. Nov. Nach einer Reitermeldung ist Lord Rothermere auf den Bermudas-Inseln gestorben. Er befand sich seit Mai in einer Sondermission in Amerika.

Berlin. Reichsminister Dr. Goebbels empfing in Anwesenheit von Reichsminister Dr. Frick den italienischen Justizminister Graf Dino Grandi zu einer längeren, herzlichen Unterredung. Später wurde Grandi von Reichsjustizminister Dr. Würtner empfangen.

Erfolgreiche Angriffe auf Vorpostenboote

Ein englischer Flugzeug abgeschossen.

Berlin, 26. Nov. Im Laufe des Vormittags des 26. November wurde in der Nordsee ein deutsches Vorpostenboot von einem englischen Kampfflugzeug vom Typ Larkhead angegriffen. Trotz starken Seeganges gelang es dem Vorpostenboot, das Flugzeug durch gut liegendes Abwehrfeuer zum vorzeitigen Abbrechen zu zwingen. Sämtliche Bomben, die dem Vorpostenboot gelten sollten, verfehlten ihr Ziel.

Im Laufe des Nachmittags griffen in der Nordsee ferner zwei englische Torpedoflugzeuge zwei deutsche Vorpostenboote an. In'rere Vorpostenboote eröffneten sofort das Feuer und vereitelten die wohlgezielten Feindangriffe durch geschickte Abwehrmanöver. Trotz der durch starken Seegang und schlechte Sichtverhältnisse hervorgerufenen ungünstigen Bedingungen gelang es, eines der angreifenden Flugzeuge abzuschießen. Ein verwundeter Besatzungsangehöriger des abgeschossenen Feindflugzeuges konnte geborgen werden. Unsere Vorpostenboote sind unverletzt.

Der einzige Feind Irlands

Engländer, aber keine deutsche Invasion befürchtet.

Newport, 26. Nov. Seit Churchill vor wenigen Wochen das Thema Irland aufgeworfen hat, um im Rahmen der englischen Kriegsausdehnungsinteressen einen Blühableiter für das Feuer über England zu schaffen, ist der Grad der Spannung um die Entwicklung des irischen Problems stark gestiegen. Das wird besonders deutlich dadurch, daß die Balera sich innerhalb kurzer Zeit bereits zum zweitenmal gezwungen sah, in einer öffentlichen Erklärung dazu Stellung zu nehmen. Die Balera betonte, daß die unmittelbare Gefahr eines Einfalles in Irland bestehe, daß er aber keine Veranlassung habe, eine deutsche Invasion in Irland zu befürchten.

Dem Newporter Sonntagsblatt „Newport Enquirer“ zufolge bezeichnen die irischen Kreise in Newport in einer Entschlüsselung, die veröffentlicht wurde, England als den einzigen Feind Irlands. Wie sehr in den Vereinigten Staaten das irische Problem beobachtet wird, nachdem Lord Lothian nach seiner Rückkehr nach Amerika sich ja dort wohl über die Absichten Englands in Bezug auf Irland gedußert haben dürfte, zeigt besonders die Tatsache, daß das amerikanische Kriegsministerium seinen Luftattaché in London beauftragt hat, den gleichen Posten in Dublin zu übernehmen, um — wie es heißt — durch Entsendung eines geeigneten Beobachters gegen überraschende Entwicklungen gesichert zu sein.

Der Anschlag auf Marseille

Tiefe Enttäuschung in Frankreich.

Genf, 26. Nov. Die Bombardierung von Marseille durch englische Flugzeuge wird von der französischen Presse des unbelagerten Gebietes als ein unqualifizierbares Attentat bezeichnet. „Moniteur“ weist darauf hin, daß alle Schläge, die das besetzte und entmannete Frankreich in seinem Unglück erhalte, von England kommen. Nach Draun und Dofar müsse man Marseille auf die Liste der Opfer Englands setzen. Man heuchele in London ländig, daß man nur Gutes für Frankreich wolle. Dabei sei es aber gerade Frankreich, das man verwunde, und eine leitenden Männer würden täglich von Emigranten, die gleichzeitig Verräter seien, mit Beschimpfungen überschüttet.

Könne man sich wundern, daß dieser neue Schlag, der diesmal nicht gegen die französischen Kolonien, sondern gegen das Mutterland selbst geführt sei, nach der ersten Befürchtung eine allgemeine und tiefe Empörung hervorgerufen habe? Welchen lägerischen Vorwand könne London jetzt für den noch ungeheuerlicheren und frecheren Angriff auf Draun und Dofar, der auf die Bevölkerung von Marseille geführt worden sei und dessen Opfer ausschließlich Frauen seien, anführen? Die ganze Welt habe ihr Urteil über England gefällt.

Franz Xaver Schwarz

Zum 65. Geburtstag des Reichstagschefs.

Am 27. November feiert ein alter und treuer Mitarbeiter des Führers, Reichstagschef Franz Xaver Schwarz, der Reichstagschefmeister der NSDAP, seinen 65. Geburtstag. Seit 1922 steht dieser Mann, den das Schicksal dazu ersehen hatte, die gesamte innere Organisation und das Finanzwesen der größten politischen Bewegung, die die Welt jemals erlebt hat, zu schaffen, im Kampf um Deutschland. Bei der Neugründung der Partei im Jahre 1925 übertrug ihm der Führer das Amt des Reichstagschefs. In allen folgenden Jahren hat Schwarz ein solches Beispiel an äußerster Einsatzbereitschaft, an Fleiß und Pflicht gegeben, daß kein Name für alle Parteigenossen längst ein allgemein gültiger Begriff geworden ist. Wer heute noch München kommt, kann dort am königlichen Platz den imposanten Verwaltungsaufbau der NSDAP sehen, von dem aus der Reichstagschefmeister das ungeheure Werk der inneren Organisation und der Finanzen der Partei mit all ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden, die in dieser Hinsicht seiner Aufsicht ebenfalls unterstehen, leitet. Ungeachtet aller Schwierigkeiten, die sich immer wieder vor ihm aufstürzten, trotz all der Gefahren der Kampfbühne war Franz Xaver Schwarz Tag und Nacht unermüdet tätig, um für die Partei einen Verwaltungsapparat aufzubauen, der für sie bei ihrem gigantischen Kampf um die Macht in Deutschland der beste und sicherste Rückhalt war. Mag der Reichstagschefmeister der NSDAP keine historische gewordenen Leistung oft absichtlich im Hintergrund gehalten haben, das ändert nichts daran, daß seine Verdienste und sein Name durch seine Arbeit in der Partei für das deutsche Volk ein stolzer Begriff geworden sind. Dessen wird man sich an seinem 65. Geburtstag mit besonderer Freude bewußt werden.

Franz Xaver Schwarz wurde am 27. November 1875 in Gisingen a. d. Donau geboren. Während des Krieges 1914/18 stand er zweimal an der Front und wurde als Leutnant der Landwehr entlassen. Bereits im Jahre 1922 trat er in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ein; als nach der Erhebung des 9. November 1923 die Partei verboten wurde, war er als führendes Mitglied in der „Großdeutschen Volksgemeinschaft“ tätig. Als der Führer am 20. Februar 1925 seinen stammenden Ruf zur Neugründung der Partei erteilte, stellte er sich sofort wieder Adolf Hitler zur Verfügung. Er war so sehr von den Ideen des Führers begeistert, daß er seine sichere Existenzgrundlage als Verwaltungsbeamter der Stadt München aufgab, um sich ganz der aktiven Arbeit für die Bewegung widmen zu können. Am 18. März 1925 ernannte ihn Adolf Hitler zum Reichstagschefmeister der NSDAP.

Wir beherrschen den Kanal

Kein britisches Schiff kommt durch — Wieder 41400 BRT versenkt — Vergeltungsangriffe fortgesetzt

Berlin, 26. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Schepke versenkte 41400 BRT feindlichen Handelschiffesraumes.“

Die Luftwaffe führte auch in der Nacht zum 25. November erfolgreiche Vergeltungsangriffe auf London durch. Namentlich im Zentrum der Stadt und auf beiden Themsenfern waren heftige Explosionen und Brände zu beobachten. Andere starke Kampffliegerverbände waren, wie bereits gemeldet, in der gleichen Nacht auf kriegswichtige Ziele in Bristol angelegt. Mehrere Stunden hindurch griffen sie mit Brand- und Sprengbomben schwersten Kalibers Fabriken- und Industrieanlagen sowie Versorgungseinrichtungen an. Im ganzen Gebiet fielen zahlreiche Lagerhäuser mit Rohstoffvorräten und deren Verarbeitungsanlagen den verheerenden Feuerbränden zum Opfer. Drei Gasanstalten wurden vernichtet, eine Großmühle durch Feuer zerstört. Der Angriffsschwerpunkt von Bristol war, wie Angenerkundung am folgenden Tage bestätigte, ein einziger großer Brandherd. Weitere Angriffe richteten sich in der gleichen Nacht gegen einige andere Städte in den Midlands und in Südengland.

Infolge ungünstiger Wetterlage herrschte am 25. November tagsüber nur geringe Kampftätigkeit. Kleine Verbände leichter Kampfflugzeuge belegten verschiedene kriegswichtige Ziele in Südengland erfolgreich mit schweren Bomben.

Britische Häfen und Schiffsfahrtswege wurden planmäßig weiter verminert.

Eisenkampfbatterien des Heeres und der Kriegsmarine nahmen am 25. November abends einen britischen Geleitzug, der einen Durchbruch nach dem westlichen Kanal versuchte, ohne feindliche Gegenwehr unter wirksamem Feuer. Der Geleitzug wurde versprengt.

In der letzten Nacht war der Feind in Norddeutschland an einigen Stellen Bomben, die aber nur in einem Dorsie geringen Sachschaden anrichteten. Der Gegner verlor gestern zwei Flugzeuge, von denen eines im Luftkampf, eines durch Flakartillerie abgeschossen wurde. Eigene Verluste entstanden nicht.

Coventry übertraf alles

Southampton ein zweites Coventry.

Über die massierten Angriffe deutscher Bombengeschwader auf wichtige Rüstungs- und Industriezentren Englands und ihre vernichtenden Auswirkungen lauten immer wieder neue Nachrichten ein. So veröffentlicht eine schwedische Zeitung eine umfassende Schilderung der beispiellosen Verwüstungen, die durch die Vergeltungsangriffe in Coventry entstanden sind.

„Coventry ist ein schlimmeres Inferno, als es sich je

Dante ausmalen konnte“ — in diese Worte faßt der Londoner Berichterstatter des Blattes seine Eindrücke zusammen. Er erklärt weiter, er sei durch 10 Wochen Luftkrieg über London abgehärtet; was er aber in Coventry gesehen habe, übertrafe alles.

Zu dem deutschen Vergeltungsangriff auf Southampton ist folgender Eigenbericht des Londoner Korrespondenten der „New York Times“ bemerkenswert: „Zu den deutschen Bombenangriffen auf eine Stadt an der englischen Südküste — die englische Zensur erlaubt nicht, den Namen dieser Stadt zu nennen — erklären Augenzeugen, daß dies ein Versuch gewesen ist, eine dritte englische Stadt so heimzuluchen wie dies mit Coventry und Birmingham geschehen ist. Deutschen Bombenmaschinen glückte es große Feuerbrände zu entfachen, um damit den nachfolgenden Kampfmotoren die Ziele zu beleuchten. Seltener, so haben die Augenzeugen berichtet, habe man so heftiges Kanonenfeuer gehört. Noch spät in der Nacht wurden Sprengbomben von den Deutschen abgeworfen, und den ganzen Sonntag mußten Militär und Zivil die Begrabenen unter den Ruinen hervorziehen.“

Die amerikanische Nachrichtenagentur „Associated Press“ meldet zu dem schweren Angriff auf Southampton, daß „kaum ein Stadteil unbeschädigt sei“. Tausende seien heimatlos geworden, und viele Geschäftsgebäude seien zerstört. Ein ganzer Häuserblock sei vernichtet. Eine weitere Stadt an der Südküste hätte den längsten Luftangriff seit Kriegsausbruch gehabt. Wohn- und Geschäftsviertel wären verschiedene Stunden bombardiert worden.

Kennedy sieht klar

„England so gut wie geschlagen.“

Newport, 26. Nov. Den phantastischen Lügenmärchen über die angeblich vernichtenden Gegenschläge Englands und den Optimismus, den Churchill zur Schau zu tragen versucht, gibt der Londoner Botschafter der Vereinigten Staaten, Kennedy, jetzt eine vernichtende Abfuhr.

Die „Newport Daily Mirror“ mitteilt, erklärte Kennedy den Leitern der USA-Filmindustrie, das britische Reich stehe unüberwindlichen Schwierigkeiten gegenüber. Amerika solle erkennen, daß England so gut wie geschlagen sei. Die USA-Filmindustrie solle daran, die Herstellung von Hochfilmen gegen die autoritären Staaten einzustellen.

Daß diese offene Mitteilung aus dermaßen Wunde unter den Newporter Filmjuden, die mit den Londoner Kriegsverbrechern auf Gebeih und Verderb verbunden sind, „eine Sensation“ ausgelöst hat, kann nicht überraschen.

Churchill kauft abgedankte USA-Frachter.

Newport, 27. Nov. Die Bundes-Schiffahrtsbehörde gab bekannt, daß England den Antrag auf Kauf von acht 5000-BRT-Frachtern der Black-Diamond-Linie gestellt habe, um seine Schiffsverluste auszugleichen. Es handelt sich um Dampfer, die etwa 20 Jahre alt sind.

Die neuen Balkenmächte

Rumänische Danktelegramme an den Führer

Berlin, 26. Nov. Auf das Telegramm, das der Führer anlässlich des Beitritts Rumäniens zum Dreimächtepakt an König Michael von Rumänien richtete, antwortete der rumänische König mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Danktelegramm, in dem er der Ueberzeugung Ausdruck gibt, daß sein Land einer glücklichen Zukunft entgegen sehe.

Der rumänische Staatsführer, General Antonescu, hat an den Führer folgendes Telegramm gerichtet: „Beim Verlassen des Großdeutschen Staatsgebietes drängt es mich, Eurer Exzellenz nochmals meinen tiefgefühlten Dank für die unerschütterliche Gattfreundschaft, die mir und meinen Begleitern erwiesen wurde, und für die verständnisvollen und freundschaftlichen Gefühle Eurer Exzellenz gegenüber meinem Lande auszusprechen.“

Gleichzeitig ist es mir ein aufrichtiges Herzensbedürfnis, Ew. Exzellenz die große Genugung über den geschichtlichen Akt anzusprechen, welcher neue und unzählbare Bindungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem legionären Rumänien geschaffen hat. Mit mir hat das rumänische Volk das von Eurer Exzellenz geschaffene unvergängliche Werk bewundert. Es richtet an den genialen Führer des deutschen Volkes die innigsten Wünsche für das Gedeihen und den Wohlfahrt des Großdeutschen Reiches und für das persönliche Wohlergehen Eurer Exzellenz.“

Beim Verlassen des Reichsgebietes hat General Antonescu dem Reichsminister des Auswärtigen v. Ribbentrop nachstehendes Telegramm übermittelt: „Tief ergriffen von der Herzlichkeit, mit der Ew. Exzellenz meinen Aufenthalt in Großdeutschland umgeben haben, bitte ich Sie, den Ausdruck meiner aufrichtigsten Dankbarkeit zu empfangen. Ich vernehme Ew. Exzellenz, daß die große Idee des Führers in mir einen Bewunderer gefunden hat und daß ich mich glücklich schätze, mit Ihnen für ihre Verwirklichung arbeiten zu dürfen.“

Auch der rumänische Außenminister, Brinco Sturdza, hat dem Reichsaußenminister ein Telegramm überliefert.

Jubelnder Empfang Antonescus in Bukarest

Bukarest, 26. Nov. Der Staatsführer General Antonescu ist mit seiner Begleitung wieder nach Bukarest zurückgekehrt. Auf dem Bahnhof hatten sich zur Begrüßung eingefunden die gesamte Regierung mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten, dem Kommandanten der Legionärbewegung Horia Sima an der Spitze, ferner sämtliche Mitglieder der deutschen Gesandtschaft, die Chefs der deutschen Wehrmachtmission, ferner der italienische Botschafter und die Geschäftsträger Japans und Spaniens. Vor dem Bahnhof hatten über tausend Legionäre Aufstellung genommen, die den General begeistert feierten. Vom Bahnhof bis zum Ministerpräsidium auf einer über drei Kilometer langen Strecke standen Tausende von Legionären Spalter. Nach dem Einzug des Generals veranstalteten die Legionäre vor den Gesandtschaften des Deutschen Reiches, Italiens und Japans Empfindungsbewegungen.

Dr. Tiso an den Führer

Berlin, 26. Nov. Das Glückwunschtelegramm des Führers an den slowakischen Staatspräsidenten Dr. Tiso aus Anlaß des Beitritts der Slowakei zum Dreimächtepakt beantwortete Dr. Tiso mit einem Telegramm, in dem er seinen

Dank darüber ausdrückt, daß das slowakische Volk an der Seite seines großen Verbündeten an der Neuordnung des völkischen Lebens der Völker auf gerechten Grundlagen beitragen könne.

Der italienische Wehrmachtsbericht

An der Epirus-Küste gelandete Feindabteilungen vernichtet oder gefangen.

DNB Rom, 26. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front sind feindliche, an der Epirusküste gelandete Abteilungen teils vernichtet, teils mit ihren Waffen gefangengenommen worden.“

Unsere Luftwaffe hat in enger Zusammenarbeit mit den Landstreitkräften über dem ganzen Operationsgebiet zahlreiche Angriffe durchgeführt. Straßennotenpunkte, Brücken, Kraftwagenkolonnen und feindliche Truppenzusammenschlüsse längs des Kalamas-Tales in Arta sowie bei Perati und Erzele sind aus der Höhe, im Tiefflug oder im Sturzflug einem heftigen Bombardement unterzogen worden. Die Forts der Insel Korfu sind wiederholt bombardiert und getroffen worden, wodurch heftige Brände und Explosionen hervorgerufen wurden. Andere Jäger haben über Durazzo zwei Flugzeuge vom Bleihelm-Typ abgeschossen. Feindliche Flugzeuge haben Ceros und Stampalia angegriffen. Einige Gebäude wurden beschädigt, darunter nur eines von militärischem Interesse; weder Tote noch Verwundete. Fünf der angreifenden Flugzeuge wurden von der Flak brennend abgeschossen.

In Ostafrika wurde ein Angriff motorisierter feindlicher Einheiten in der Zone von Suddera und im Ghe-Ghe-Tal (Serobati) von unseren Truppen prompt abgeschlagen. Einige feindliche Kraftwagen fielen in unsere Hand. Feindliche Flugzeuge haben Bomben auf Ussab abgeworfen, die einen Toten, vier Verwundete und leichte Schäden zur Folge hatten.“

Beizenbomben auf Antwerpen.

Brüssel, 27. Nov. In Antwerpen, wo sich vor einigen Tagen noch Künstler und Wissenschaftler aus Deutschland und Belgien trafen, um das Gedächtnis des großen flämischen Malers Peter Paul Rubens festlich zu begehen, hat die Royal Air Force eine ihrer „Heidentaten“ vollbracht. In den ersten Morgenstunden des 23. November wurde das Zentrum der Stadt von englischen Fliegern überflogen, die wie gewöhnlich eine Reihe von Bomben auf nichtmilitärische Ziele abwarfen. Dabei wurde das weltbekannte Rubensdenkmal auf dem Grünen Platz beschädigt. Wenn sonst auch nur Sachschaden entstanden ist und keine Todesopfer zu beklagen sind, so hat dieses neueste Attentat der RAF doch in der Scheidestadt größte Empörung ausgelöst.

Britischer Dampfer von U-Boot angegriffen.

Newport, 26. Nov. Radio-Radio fing, wie Reuters aus London meldet, SOS-Rufe von dem britischen Dampfer „Temple-Tan“ (3200 BRT) auf, der mitteilte, er werde von einem U-Boot angegriffen.

27. November.

- 1701 Der schwedische Astronom Anders Celsius in Uppsala geboren.
- 1870 Sieg General von Manteuffels über die französische Nordarmee bei Amiens.
- 1872 Der Präsident der Reichsmusikkammer Peter Raabe in Frankfurt a. d. Oder geboren.
- 1884 Hisung der deutschen Flagge in Finschhafen auf Neuguinea.
- 1914 Ernennung von Hindenburg zum Generalfeldmarschall.
- 1933 Errichtung des Felerabendwerkes „Kraft durch Freude“.
- 1936 Dr. Goebbels gibt neue Richtlinien zur Förderung der Kunst und über die Kunstkritik.
- 1937 Grundsteinlegung zur Wehrtechnischen Fakultät Berlin.

Das Wort des Führers

Zum Wochenpruch der NSDAP.

„Des Führers Wort für uns Deutsche Befehl“.

NSD. Zu den markantesten Erscheinungen im innerpolitischen Geschehen seit dem 30. Januar 1933 gehört die Tatsache, daß es einem Manne gelang, durch sein beispielhaftes Leben und durch die immer wieder bewiesene überlegene Klarheit seiner Gedankenwelt ein ganzes Volk dahin zu bringen, sich freiwillig seinem Willen unterzuordnen und seinen Plänen durch die und durch zu folgen. Die nach liberalistischen Grundsätzen regierten Teile der Welt kennen kein Staatsoberhaupt, das von sich behaupten könnte, daß sein Wille von der Gesamtheit des Volkes bedenkenlos oder gar freudigen Herzens unter allen Umständen befolgt würde. Häufig genug scheitert er schon in der Brandung parlamentarischer Debatten. Im nationalsozialistischen Großdeutschland aber gibt es den Mann, dessen Entschlüsse in jedem Fall von der Gewißheit getragen werden, daß sein Handeln bedenkenlos Zustimmung in allen Reihen seines Volkes findet, und daß die notwendigen Maßnahmen von der freudigen Bereitschaft aller zur Mitarbeit getragen werden. Der Führer braucht nicht mehr zu befehlen. Die Entwicklung seiner Gedanken genügt, um ihre Verwirklichung Tatsache werden zu lassen. Sein Wort ist allen Befehl, aber nicht Befehl im Sinne einer zwingenden Weisung, sondern Befehl, der in die Herzen dringt und aus leidenschaftlicher Liebe heraus seine Erfüllung findet. Man kann es schon verstehen, daß so mancher Nachahrer in liberalistisch-plutokratischen Ländern dem deutschen Volk und seinem Führer diesen Gleichklang in Worten und Vollendung neidet.

— Gutes vom Meerrettich. Seit etwa tausend Jahren wird der Meerrettich in Europa angebaut. Nach seiner Einführung in Deutschland hat er eine schnelle Verbreitung gefunden. Auch auf den ausländischen Märkten hat der deutsche Meerrettich von Jahr zu Jahr mehr an Bedeutung gewonnen. Wichtige Anbaugelände in Deutschland sind in Baden, in den bayerischen Gebieten, Schleswig-Holstein und in Ostpreußen. Bekannt als Anbaugelände ist der Spreewald, der nicht nur Surenwälder Einlegegurken und Apfelsinen, sondern den berühmten Surenwälder Meerrettich liefert. Bei uns in Deutschland ist die vielfältige Verwendungsmöglichkeit und sein gesundheitsfördernder Wert noch zu wenig bekannt. Meerrettichschälen werden zum Beispiel erfolgreich gegen Nieren- und Blasenleiden; sie sind gegen Rheumatismus und Gicht angewendet. Roh oder gekocht ist er gut gegen Wasserfucht, Magenleiden; Kinderkranken wird er auch gerne gereicht. Im wöchentlichen Küchengetriebe kann er in vielerlei Art Verwendung finden und bietet so eine reiche Abwechslung. Die langen braunen Wurzeln werden gewaschen, gepulvert und auf dem Melbstein fein gerieben. Man muß dabei immer an die offene Flamme geben, damit die Augen nicht tränen. Den geriebenen Meerrettich muß man immer gut zubereiten oder mit wenig Mehl oder mit Essig beträufeln, damit er sich nicht verfärbt, sondern die schöne weiße Farbe behält. So verarbeitet kann er und durch seinen scharfen, pikanten Geschmack an allerlei Gerichten erfrischen.

Vertreibung an der Mittelschule und Übergang „wegen geschlechtere“. Bis zur Bekanntgabe neuer Bestimmungen über Schüleranreise an der Mittelschule darf, wie der Reichserziehungsminister bestimmt, ein nicht verlesener Schüler weder vorzeitig vertrieben noch nach privater Vorbereitung neu in die höhere Klasse an Mittelschulen aufgenommen werden; er muß vielmehr während eines ganzen Schuljahres den Unterrichtsgang seiner bisherigen Klasse wiederholen. Für den Übergang von Schülern der höheren Schule zur Mittelschule aus Anlaß der Nichtverlesung bestimmt der Minister: Bei der Verlesbarkeit der Lehrpläne beider Schularten, insbesondere in den Klassen 4 bis 6, ist die Entscheidung darüber, ob ein schulpflichtiger Schüler der höheren Schule ausnahmsweise in die nächsthöhere Klasse der Mittelschule aufgenommen werden kann, wesentlich abhängig von der Frage, ob der Schüler in einem Fach versagt hat, das an der Mittelschule nicht gelehrt wird. Ferner ist die Entscheidung auf Grund einer Aufnahmeprüfung zu treffen. In der Regel wird die Aufnahme in die parallele Klasse erfolgen müssen, die der Schüler bei Verbleiben an der höheren Schule nochmals zu durchlaufen hätte.

Gleichstellung mit dem Frontkämpfer. — Personenschäden bei Zivilisten. Im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht hat der Reichsinnenminister zur Personenschadensverordnung eine Neuregelung getroffen, die die Fürsorge und Versorgung für die bei Kampfhandlungen beschädigten Zivilpersonen und ihre Hinterbliebenen erweitert. Deutsche Staatsangehörige und deren Hinterbliebenen, denen auf Grund der Personenschadensverordnung Fürsorge und Versorgung zusteht, erhalten, so weit die Personenschäden durch Einwirkung von Waffen oder sonstigen Kampfmitteln verursacht oder im unmittelbaren Zusammenhang mit Kampfhandlungen erlitten worden sind, über die Fürsorge und Versorgung nach dem Wehrmachtswesengesetz und Versorgungsgesetz hinaus weitere Fürsorge und Versorgung nach dem Einwirkungsgesetz und Versorgungsgesetz. Damit werden die Zivilisten in der Versorgung den Frontkämpfern gleichgestellt. Die Neuregelung tritt mit dem 1. Oktober 1940 in Kraft. Sie gilt auch für Personenschäden, die seit dem 26. August 1939 entstanden sind mit der Maßgabe, daß Nachzahlungen spätestens vom 1. Oktober 1940 ab geleistet werden.

Arbeitspapiere von Westarbeitern. Bei der Arbeitsbuchstelle der Deutschen Arbeitsfront in Wiesbaden, Zaunstraße 14, liegen noch zahlreiche Arbeitspapiere, wie Arbeitsbücher, V.N., Mittelschulbücher, Invalidentarifen, Steuerkarten usw. von Westarbeitern, deren Inhaber sich bis jetzt nicht melden. Wer noch Arbeitspapiere vermisst, wende sich dabei an obige Dienststelle und gebe dort seine genaue Heimatanschrift sowie seine Geburtsdaten bekannt.

Stadt Neuenbürg

— Schularztliche Untersuchung. Am Montag und Dienstag fand an den hiesigen Schulen die schularztliche Untersuchung statt, die heuer erstmals von einer Kerstin, Frau Dr. Schäfer, vorgenommen wurde. Während die Grundschulklasse 1 erstmals gründlich untersucht wurde, wurde die 4. Klasse einer eingehenden Nachschau unterzogen, und die übrigen Schüler in Klassenbesuchen befragt. Im allgemeinen kann der Gesundheitszustand der hiesigen Jugend als gut bezeichnet werden, wenn auch eine ganze Anzahl Kinder ihres Alters Aussehen wegen auffallen. Für sie wurde im Rahmen des Möglichen ein KES-Erholungsaufenthalt vorgemerkt. Auffallend schlecht ist in vielen Fällen der Zustand der Zähne. Es dürfte eigentlich nicht mehr vorkommen, daß die Kinder mit so schlechten Zähnen herumlaufen. Jeder Familienvater ist doch in einer Krankenkasse und es bedarf nur der eiterlichen Aufmunterung, daß das Kind zum Zahnarzt geht und sein Zahnwerk in Ordnung bringen läßt. Sehr häufig sind auch Senkfußanlagen. Sie müssen auch im Auge behalten werden, man lasse dem Kinde Einlagen verschreiben, dann wird der unangenehme Anlage gesteuert. In unserer Gegend ist es auch sehr wichtig, daß die Kinder regelmäßig die Jodtabletten nehmen, um den Schilddrüsenanschwellungen und Kropfanlagen entgegenzuwirken. Die Gesundheitsbehörde legt großen Wert auf die regelmäßige Verabfolgung der Tabletten, die an sich sehr gern von den Kindern genommen werden, da sie süßlich wie echte Bonbons schmecken. Durch fleißiges Turnen muß da und dort noch eine schlechte Haltung, eine leichte Rückgratverkrümmung und engbrüstiger Körperbau ausgeglichen werden. Wenn das Kind bei der Schuluntersuchung auch nicht direkt behandelt wird, so steht fest, daß sie alle schwereren Schäden festhält und für anschließende ärztliche Spezialbehandlung sorgt.

— Wohlbekommen! Unter diesem Leitwort lud die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Neuenbürgs Einwohner zum gestrigen Abend in die Turnhalle. Der bunte Abend war, wie gewohnt, sehr gut besucht. Er bekam auch allen Besuchern wirklich ausgesprochen. Nur zu schnell waren die zwei Stunden voller Fröhlichkeit und voll herlichen, betrieblernen Lachens vorübergeflogen, so mancher hätte gerne noch ein Weilchen weitergelächelt. Eine ausgesuchte Künstlergruppe bot sehr gute künstlerische Leistungen. Karl Bizaroff's trockener, witziger Humor fesselte die Zuhörer, Inge Albers unterhaltende Vorträge fanden lebhaften Beifall und man wußte nicht, was man mehr bewundern sollte, ihre schöne, anmutige Stimme oder das schelmische Lächeln und den verführerischen Blick, mit welchem sie ein „Beterchen“ aus dem Publikum fast zum Errotten brachte! Bei Robertos magischen Zaubertricks blieb einem „fast die Spunde weg“ und als „Emil“ — ein musikalisches Unikum — erregte seine Kunst, den ausgefallenen Musikinstrumenten die zartesten, rührseligsten Töne zu entlocken, sprachlos das Erstaunen. Fred Ciermod erwies sich als Meister auf dem Akkordeon und wurde seiner Aufgabe glänzend gerecht, als er sich erbot, des Publikum's Wünsche in einem Pianofortkonzert zu befreunden. Der „Karl“ war als Bauchredner wie als Schwächenmeiere ein Original, er erntete eine Lachsalve nach der anderen. Was in allem, die Besucher kamen voll auf ihre Rechnung, sie konnten sich einmal wieder nach Herzlust auslassen; das tut wohl! Die Künstlertruppe darf gerne bald wiederkommen! Mit demselben Programm tritt die Truppe heute abend in Wilsfeld auf; der Besuch der Veranstaltung ist sehr zu empfehlen.

92 Jahre alt. Frau Wilh. Röd, Witwe, in der Brunnenstraße vollendet heute ihr 92. Lebensjahr. Frau Röd ist die älteste Einwohnerin unserer Stadt und lebt wie seit vielen Jahren still und zurückgezogen in ihrem Heim. In der Hauswirtschaft besorgt sie sich noch selbst ihren Haushalt. — Wir erbieten ihr herzlichste Geburtstagswünsche.

Bad Wildbad

Ihr Silbernes Ehejubiläum feierten letzten Sonntag Alfred Oberle und Frau Sofie, geb. Rapp.

Stadt Herronalb

Goldene Hochzeit. Heute feiert Zugführer i. R. Friedrich W. o. L. o. d. (wohndort in der Bernsbacherstraße) mit seiner Gattin das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Jubelbeobachtet erfreut sich allgemeiner Wertschätzung und ist noch rüstig. — Die besten Glückwünsche zum Ehrentage!

Muß ich heizen, wenn ich verreise?

Der Mieter muß in seiner Abwesenheit bei Frostgefahr seine Wohnung heizen lassen

V. A. Das Kammergericht hat ein Urteil gefällt (— 5 U. 3648/40 — 7 C. 2240 vom 24. 8. 1940), das sehr von besonderer Bedeutung wird und Vorkehrungen verlangt, die besser einheitlich getroffen werden, als daß bei Eintritt scharfen Frostes der Streit zwischen den einzelnen betroffenen Hausbesitzern und Mietpartei nachher vor den Gerichten ausgetragen wird. Das Kammergericht hat nämlich einen Mieter, der im vorigen Winter auf längere Zeit verreist war, und während dieser Zeit, trotzdem er im Besitze einer genügenden Menge Kohlen war, nicht für die Beheizung der Wohnung zur Vermeidung von Rohrbrüchen gesorgt hatte, verurteilt, den Schaden, der durch Rohrbruch in seiner und der darunterliegenden Wohnung entstanden war, zu ersetzen. Der Mieter hatte zwar vor der Abfahrt dem Hausbesitzer die Wohnungsschlüssel übergeben und hatte auch angebracht seine Aufwartung damit beauftragt, bei sehr starkem Frost den Teil der Wohnung, durch den die Leitungen in die oberen Stockwerke laufen, zu heizen. Die Aufwartung hatte ihren Auftrag aber nicht erfüllt, und nun verließ sich der Mieter darauf, daß ja der Hausbesitzer die Wohnungsschlüssel in Händen gehabt und selbst für Heizung hätte sorgen können. Das Kammergericht hat diesen Einwand nicht gelten lassen, sondern darin entschieden, daß die Pflicht dem Mieter obliegt. Eine andere Regelung würde, so sagt das Kammergericht, zu der offensiblen Unbilligkeit führen, daß ein Mieter dadurch, daß er verreist, den Vermieter zu erheblichen Mehraufwendungen nötigen könnte, deren Entfallen dann in die freie Willkür des Mieters gestellt wäre. Das ist nicht der Sinn eines notwendigen Mietvertrages.

Das Delzen steht ferner von Jurist zu der Erwägung und die Benutzung der Heizgelegenheiten sowie den Aufenthalt in der Wohnung für nicht unerhebliche Zeit voraus. Das ist für den Mieter — sofern er anwesend ist — als unmittelbarer Besitzer der Wohnung einfach. Es führt aber zu Unzulänglichkeiten für den Vermieter, wenn es dessen Sache werden sollte. Er würde überdies bei Vorkommen von Unregelmäßigkeiten in der Wohnung (Abhandenkommen von Sachen usw.) in eine nicht zu billige Verteidigungstellung gedrängt werden. Der Senat hatte bereits schon in einer anderen Sache entschieden, daß der Hauswirt mit der Übernahme der Schlüssel keine Verantwortlichkeit übernimmt, die er nicht auch ohne Besitz der Schlüssel gehabt haben würde. Die Übergabe hat nur den Zweck, in besonderen Fällen (Feuer, Einbruch, Gefahr usw.) sicherzustellen, daß Dritte Personen einen außerordentlichen aber notwendigen Zutritt finden. Ein eingetretener Rohrbruch würde darunterfallen, nicht aber eine regelmäßige Beheizung zur Abwendung von Frostgefahr.

In Friedenszeiten wird der Fall, daß eine Wohnung lediglich zur Verhinderung der Frostgefahr beheizt werden muß, selten sein. In diesem Kriegswinter, in dem viele Familien aus den Großstädten das flache Land aufsuchen werden, könnte jedoch bei Einsetzen scharfen Frostes die Zahl der Fälle ziemlich groß sein. Wie sich aus dem Urteil ergibt, müßte deshalb die Frage der Beheizung, insbesondere die Art und Weise und die Bezahlung allgemein geregelt werden, schon deswegen, um den in den Städten verbleibenden Familien nicht durch Häufung von Rohrbrüchen, deren Beilegung heute erfahrungsgemäß viel Zeit in Anspruch nimmt, den Aufenthalt in ihren unter Wasser gefetzten Wohnungen unerträglich zu machen.

Vom unbekanntem Hunger

NSD. Sind wir Mütter nicht im allgemeinen bereit, für das Wohlbefinden der Kinder alles zu tun, ja, und sogar Opfer anzuerkennen? Vernachlässigen wir nicht zuweilen sogar unsere eigene Gesundheit, nur um alles herbeizuschaffen, was nach unserem Dafürhalten für das Gelingen der Kleinen unentbehrlich ist? Diese Fragen stellen, heißt sie bejahen. Und doch lassen wir gar oft unsere Kinder hungern, indem wir ihnen Nahrung zuführen, der gewisse Lebens- und Wirkstoffe fehlen. Mit vollem Magen hungern diese Kinder, wenigstens ihnen dieser Hunger als solcher nicht zum Bewußtsein kommt. Aber der betrogene Körper meldet seine Ansprüche auf andere Weise: Die Zähne wollen nicht so recht gesund bleiben, sie fallen schon bei den Allereinsten der Fütterung und Föhnluft anheim, sie weisen Mängelbildungen auf, und auch das übrige Knochenstern wird von diesen Schädigungen betroffen. Die immer mehr umschleichende Zahnsäure, die den Jugendlichen ist eine harte Auflage gegen unsere Ernährungsvorlieben. Die Zahnsäure ist ein Magerer der Gelen und des Blutes nach lebendigen Wirkstoffen und Mineralien in der Nahrung. Kinder sind bekanntlich große Brotesser. Nur das Vollkornbrot kann ihnen diese Stoffe vermitteln, nach denen der im Wachstum befindliche Körper hungert. Je mehr Gebäck aus feinem Weizenmehl, je mehr Brötchen und Weißbrot wir ihnen geben, um so erschreckender wird sich dies später auf die Gesundheit auswirken. Die in unserem Brotgetreide enthaltenen Vitamine und Mineralstoffe werden bei der Herstellung von weißem Mehl als „Kleie“ entfernt. Neben der Schale ist aber gerade der Kleie Träger löslicher Lebensstoffe, sog. Vitamine. Man nennt sie auch Schaufstoffe, weil ihr Vorhandensein uns vor Krankheiten schützt. Der Kinder haben will mit gesunden, geraden Knochen, mit schimmernden, gesunden und starken Zähnen, jener unergieblichen Herde des menschlichen Antlitzes, der wird Vollkornbrot auf den Tisch bringen. Man erkennt es an der Gütemarke mit der Gesundheitskrone.

Das Mühlensau. (In eine Fuchsfalle geraten.) Großes Bech hatte eine landwirtschaftliche Arbeiterin bei der abendlichen Heimkehr vom Felde. In der Dämmerung erkannte sie eine neben dem Weg liegende Fuchsfalle nicht und trat darauf. Sofort war sie mit einem Bein in der Falle gefangen. Da auf ihre Hilferufe niemand kam und sie sich selbst nicht befreien konnte, mußte sie unter großen Schmerzen die Falle mit nach Hause schleppen, wozu sie mehrere Stunden brauchte. Sie hat am Bein erhebliche Verletzungen davongetragen.

Laupheim. (Ein eigenartiger Betrugsfall.) Vor dem Amtsrichter in Laupheim hatte sich ein verheirateter Mann aus Orfenhausen zu verantworten, weil er einem abgeleiteten Jarren einfach eine andere Nummer gegeben und diesen dann erneut der Kommission vorgeführt hatte. Unter der neuen Nummer wurde das Tier der Zuchtwerkstatt III zugezählt. Hierauf verkaufte der Angeklagte den Jarren an einen Vanern im Oberland, der dann auch mit der Zucht eine große Enttäuschung erlebte. Bei der Verhandlung erklärte der Angeklagte, er habe lediglich den Beweis erbringen wollen, daß das Tier zuerst zu Unrecht abgeleitet worden sei. Das Gericht erklärte in der Anbringung der falschen Ohrmarke ein Verbrechen der schweren öffentlichen Urkundenfälschung und in dem Verkauf zu dem Preis von 770 RM. einen Betrug. Das Urteil lautete auf dreieinhalb Monate Gefängnis.

Theater und Film

Staatl. Kurfaal Wildbad

Mittwoch, 27. November: „Morgenrot“ — ein U-Bootsfilm

Dieser Ufa-Großfilm vermittelt uns den heldenhaften und erfolgreichen Kampf deutscher U-Boote im Weltkrieg 1914/18. Spannend sind die Bilder, die uns das Zusammentreffen eines U-Bootes mit englischen Kriegsschiffen vermitteln. In Nord des U-Bootes sind alle Vorbereitungen in kürzester Zeit getroffen. Blitz und sicher tun die Matrosen ihren Dienst. Alles klappt wie am Schnürchen. Die Torpedorohre sind fertig gemacht, das Boot ist tief getaucht und hat sich dem Feind unsichtbar gemacht. Und dann erfolgt der Abschuss auf das Feindschiff. Getroffen! Das deutsche U-Boot geht weiter auf Feindschiff. Aber eine solche Fahrt, fern der heimlichen Gestade, im stürmischen Meer, ganz auf sich angewiesen, ist für die Besatzung eine Aufgabe, die ganze Männer verlangt. Vielgestaltig sind die Gefahren, die zu überwinden sind. Vom Führer des U-Bootes bis zum letzten Mann der Besatzung sind sie alle von dem einen Wunsch erfüllt, den Engländer zu treffen. Unerbittlich und hart sind die Schläge, die unsere U-Boote England versetzen. Dieser hervorragende Film „Morgenrot“ wird vor allem die Jugend begeistern. — Im Vorprogramm sehen wir die inhaltsreiche Kriegswochenchau.



Zür heimkehrende Gewerbetreibende

Billiges Geld durch Reichskredithilfe

Das Reichsarchiv berichtet in seiner Nr. 22 über die neue Aktion des Reichswirtschaftsministeriums, Reichskredithilfe für die aus dem Kriege zurückkehrenden selbständigen Gewerbetreibenden, die den Heimkehrern die Aufnahme verbilligter Kredite durch Uebernahme von Reichsbürgschaften ermöglichen soll, um sie in die Lage zu versetzen, beschleunigt ihre Betriebe im früheren Umfange wieder aufzunehmen. Gerade unter den älteren Jahrgängen befinden sich viele kleinere selbständige Gewerbetreibende, die ihren Betrieb im Zusammenhang mit der Einberufung geschlossen oder stark eingeschränkt haben. Die Vorräte sind abgehoben, die Maschinen zum Teil anderen Betrieben zur Verfügung gestellt worden. Die eingestellten geschäftlichen Verbindungen sind zum Teil abgebrochen. Wenn auch die Mietverträge und die Reichswirtschaftshilfe die dringlichsten laufenden Unkosten decken, so ist doch im Laufe der Zeit von der vorhandenen Kapitalausstattung manches aufgebraucht worden. Der Heimkehrer muß also in mancher Beziehung ganz von neuem anfangen und hat dabei eine mehr oder minder kostspielige Anlaufzeit in Kauf zu nehmen. Hierbei soll nun die erwähnte Aktion wirken, und es ist der besondere Sinn der Reichskredithilfe, den Heimkehrern billige Kreditmöglichkeiten zu erschließen. Der Kreditnehmer soll sich dabei zunächst an das Kreditinstitut wenden, mit dem er bereits früher in Geschäftsverbindung gestanden hatte. Die Kredite sollen in erster Linie die für den Wiederaufbau des Betriebes erforderlichen Betriebsmittel, beschaffen, wobei eine Laufzeit bis zu zwei Jahren vorgegeben ist; doch können in besonderen Fällen auch Anlagekredite bis zu fünf Jahren gewährt werden. Kontokorrentkredite sind dagegen ausdrücklich ausgeschlossen. Entsprechend der Beschränkung der Mittel auf das mittelständische Gewerbe sollen die Kredite im allgemeinen den Betrag von 5000 Mark nicht übersteigen. Die Ausfallbürgschaft des Reiches wird im Regelfall auf 85 v. H. des Ausfalls beschränkt, doch kann in besonders belagerten Fällen auch eine 100-prozentige Bürgschaft gewährt werden. Da der Kredit billiger sein soll, wird nicht nur der Zinssatz, wie bei den bisherigen Reichsbürgschaftsmaßnahmen auf 5 v. H. bei 85-prozentiger Bürgschaft und 15 v. H. bei 100-prozentiger Bürgschaft beschränkt, sondern das Reich gewährt darüber hinaus einen Zinszuschuß für das erste Jahr der Laufzeit in Höhe von 25 v. H. (bzw. 15 v. H. bei 100-prozentiger verbürgten Krediten), so daß der Kreditnehmer in diesem ersten Jahr also fast nur 3 v. H. Zinsen zu zahlen hat. In besonders begründeten Ausnahmefällen kann der Zinssatz für diesen Zeitraum sogar auf 1 v. H. herabgesetzt werden. Die Zuschüsse zahlt das Reich nicht an den Kreditnehmer, sondern an das Kreditinstitut. Die besondere Inrechnungstellung einer Kreditprovision bleibt bei den Heimkehrerkrediten ausgeschlossen, dagegen kann zusätzlich zu den Zinsen ein Anteil v. H. Umschreibung in Rechnung gestellt werden, soweit die Institute bisher eine solche Provision erhoben haben. Die Zeitschrift weist darauf hin, daß dafür Sorge getragen wird, daß ein Mißbrauch mit der Bürgschaft nicht vorkommen wird, so daß also die Kreditinstitute die Heimkehrerkredite möglichst im eigenen Risiko übernehmen sollten, soweit es in ihrer Kraft steht und soweit die Kreditunterlagen ausreichen.

Die Entscheidung über die Bürgschaftsuebnung wird so unkompliziert wie möglich gestaltet und für den Regelfall der 85-prozentigen Ausfallbürgschaft an Ertrags der Kreditwirtschaft selbst übertragen, die als Bevollmächtigte des Reiches dessen Vertretung in allen die Bürgschaft betreffenden Angelegenheiten übernehmen. Als beratende Prüfungsstellen sind bei den Kreditinstituten die Reichsbankanstalten, bei Genossenschaftskrediten die jeweils zuständigen Zentralstellen, bei Sparkassenkrediten die Sparkassenzentralen eingesetzt. Nur bei den 100-prozentigen Reichsbürgschaften und bei den Krediten über 5000 Mark sind in das Genehmigungsverfahren die Verwaltungsbehörden eingeschaltet und zwar entscheiden hier die unteren Verwaltungsbehörden (Landrat, Oberbürgermeister) nach Anhörung eines Ausschusses, der aus einem Vertreter der RSDAP (Reichswirtschaftsberater), dem Vorsitz der zuständigen Finanzämter, einem Vertreter der Reichsbank, einem Vertreter der Wirtschaft und einem Vertreter der in Frage kommenden Berufsorganisation besteht.

Zunächst sind für die Heimkehrerkredite 10 Millionen Mark vorgegeben. Dieser Betrag zeigt, daß die Maßnahme in ihrer jetzt vorgelegten Form erst erprobt werden soll, was auch durchaus angebracht ist, da die Reichskredithilfe erst ihre volle Bedeutung nach Kriegsende, also nach der Entlastung der zahlreichen Gewerbetreibenden aus dem Wehrdienst gewinnen wird. Sollte der Bedarf jedoch schon jetzt ein größeres Ausmaß erlangen, so ist wohl sicher mit einer entsprechenden Erweiterung der Summe zu rechnen.

Wer erbt den Hof?

Reichsstarke geblieben - Wichtige Bestimmung des Reichserbhofgesetzes

Das Reichserbhofgesetz hat die Erbfolge beim Bauernhof gewissen Bindungen unterworfen, die sich aus der volkswirtschaftlichen Forderung zur Erhaltung eines starken, wirtschaftlich und blutsmäßig gesunden Bauerntums als für die Zukunft der deutschen Nation entscheidend ergeben. Das bedeutendste nationalsozialistische Bodengesetz, das Reichserbhofgesetz, hat nun nicht willkürlich einen Zwang auferlegt, sondern hat zurückgegriffen auf die in den einzelnen deutschen Landeshöfen üblichen Erbbräuche, die sich aus einer volkswirtschaftlich gesunden Zeit in das moderne Leben übergetragen haben. Neben den Erbverträgen, die in denen der bäuerliche Besitz im Laufe der Jahrhunderte durch

ungelebte Erbansammlungen bis zur Sinnlosigkeit zerstückelt wurde, fanden in Deutschland die meisten Gebiete eines völlig gesunden Bauernerbtes.

Das Reichserbhofgesetz knüpfte an die bisherigen gesunden Erbansammlungen des deutschen Bauerntums an. So richtete sich die Erbfolge auch nach dem Weisheitswort: „Nach dem Ältesten- oder Jüngstenrecht, nach dem Recht der Bestimmung, nach dem der Bauer das Recht hat, den Acker innerhalb der Ackerordnung selbst zu bestimmen. Sollte ein Bauer in einer Gegend, da bisher das Ältesten- oder Jüngstenrecht beachtet wurde, abweichend von den bisher beachteten Grundregeln eine Ackerordnung treffen, so konnte das nur durch Zustimmung des Ackergerichts geschehen. Bei der Vielfalt der deutschen Erbbräuche und bei der Unterschiedlichkeit ihrer Handhabung in den einzelnen Landeshöfen machte sich das Fehlen einer einheitlichen Regelung der Erbbräuche im Rahmen des Volkstums des Reiches immer stärker bemerkbar. Die Entscheidung, welcher Erbbrauch im einzelnen zu gelten habe, lag bei den Ackergerichten. Es ergab sich also immer stärker die Notwendigkeit einer verbindlichen Feststellung von maßgebender Stelle, welcher Erbbrauch jeweils in den einzelnen Gegenden besteht und für den Vollzug des Reichserbhofgesetzes maßgebend sein soll.

Auf Grund der Entscheidungen, die in der nunmehr siebenjährigen Geltungszeit des Reichserbhofgesetzes gefällt worden sind, ist jetzt eine allgemeiner verbindliche Regelung der für die einzelnen Gebiete des Reiches geltenden Erbbräuche erfolgt. Eine gemeinschaftliche Bekanntmachung des Reichsministers der Justiz und des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft erfolgt danach alle Gebiete Großdeutschlands, in denen das Reichserbhofgesetz bereits eingeführt ist, mit Ausnahme des Oberlandesgerichtsbezirks Reimeritz (Landesbauernschaft Sudetensland) und des Oberlandesgerichtsbezirks Danzig (Landesbauernschaft Danzig-Westpreußen). Für diese Gebiete werden die erdbrechtlich maßgebenden Erbbräuche zu einem weiteren Zeitpunkt festgelegt.

Auf Grund dieser neuen Bekanntmachung ist nunmehr für das weite Gebiet der Erbbräuche im Rahmen des Reichserbhofgesetzes die seit langem angestrebte Rechtsklarheit und Rechtssicherheit geschaffen worden. Verbindlich für die Bauerngerichte, die Dienststellen des Reichsbauernrates und für den Bauern ist nun für alle Gebiete des Reiches, mit Ausnahme der beiden oben erwähnten Bezirke, festgelegt, welcher Erbbrauch im einzelnen erdbrechtlich anzuwenden ist. In jedem Falle der Erbfolge bei einem Bauernhof ist damit völlige Klarheit über die jeweils anzuwendenden Erbbräuche und den daraus sich ableitenden erdbrechtlichen Folgen gegeben.

Aus den Nachbargauen

Waldheim. (Vorsicht mit Starkstrom.) Infolge Unvorsichtigkeit ist der Einwohner J. Hörst aus Hemsbach schwer verunglückt. Hörst kam beim Kartoffeldämpfen mit den elektrischen Leitungsdrähten in Berührung und erlitt an beiden Händen erhebliche Verbrennungen.

Sinsheim a. E. (Tödtlich verbrüht.) In Helmstadt kam ein zwei Jahre altes Kind dadurch ums Leben, daß es sich auf einen Topf mit gekochter Wäsche setzte und sich schwer verbrühte. Es war nicht mehr zu retten.

Bad Rippoldsau. (Wädel in der Fuchsfalle.) Großes Pech hatte eine landwirtschaftliche Arbeiterin bei der abendlichen Heimkehr vom Felde. In der Dämmerung erkannte sie eine neben dem Weg liegende Fuchsfalle nicht und trat darauf. Sofort war sie mit einem Bein in der Falle gefangen. Da auf ihre Hilferufe niemand kam und sie sich nicht selbst befreien konnte, mußte sie unter großen Schmerzen die Falle mit nach Hause schleppen, wozu sie mehrere Stunden brauchte. Sie hat am Bein erhebliche Verletzungen davongetragen.

(1) **Lahr.** (Bermittelt tot aufgefunden.) Eine seit dem 18. November vermißt gewesene Frau wurde im Kaiserwald, in der Nähe des Schütter-Entlastungsanals tot aufgefunden.

Triberg. (Tagungsschluß der Gas- und Wasserfachmänner.) Die Tagung der Zentrale für Gas- und Wasserversorgung Berlin hat nun nach dreitägiger Dauer ihren Abschluß gefunden. Den Vorträgen folgte ein Referat über Wohnungsbauplanung und Energiesparung nach dem Kriege, das gerade auch im Hinblick auf den längsten Erlaß des Führers über den sozialen Wohnungsbau nach dem Krieg sehr interessant war. Weitere Vorträge befaßten sich mit Themen über Tarife, Werbung und Schulung.

Badische Nachwuchsturnerinnen üben in Bruchsal

Unter Leitung von Frau A. Häringer (Bruchsal) fand über das Wochenende in der Turnhalle der Hans-Schemm-Schule ein Lehrgang für die besten badischen Nachwuchsturnerinnen statt. Die Teilnehmerinnen, unter denen sich bekannte Turnerinnen befanden, mußten sich einer Prüfung unterziehen, um sich an späteren Ausscheidungsläufen um die Meisterschaften im Frauenturnen beteiligen zu können. Die vorbildliche Turnhalle des Hans-Schemm-Schule wurde von der Stadtoverwaltung dem Lehrgang zur Verfügung gestellt.

Nachlese zum „Sport am Sonntag“

Fußball-Vereinsklasse Württemberg

Am letzten Sonntag gab es bei den Spielen in der Vereinsklasse einige Ueberraschungen. Die Stuttgarter Spitzemannschaften standen in durchweg harten Kämpfen um die Punkte.

Die Stuttgarter Kickers trugen auf der Cannstatter Steig mit der Mannschaft der Sportvereine Bad Cannstatt die Klingen. Beide Mannschaften konnten nicht in der Aufstellung wie geplant aufmarschieren und so gab es eben wohl oder übel Unfälle. Die Kickers lernten die Gefährlichkeit der Cannstatter auf ihrem eigenen Platz kennen, ja, es gab sogar eine große Ueberraschung, die damit endete, daß die Kickers ohne Sieg nach Hause gehen mußten. Ueberraschend war ihre Abwehr gegen die hart angreifenden Kickers. Die große Entscheidung fiel sieben Minuten vor dem Schlußpfiff, als das Ausgleichstor fiel.

Die zweite Ueberraschung fiel in Untertürkheim. Dort behob der VfB-Sturm die Anhänger des würk. Altmeisters recht bald aller Sorgen, denn er legte schon bis zur Pause eine 7:1-Führung vor. VfB spielte die Untertürkheimer an die Wand und der Kampf endete mit 12:1 für VfB, und bei Untertürkheim gab es lange Geschäfte. Offenbar war das Verlagen am letzten Sonntag eine einmalige Erscheinung.

In Degerloch standen sich die Sportfreunde und Union Bödingen gegenüber. Es war ein Kampf auf Biegen und Brechen. In einem überaus temperamentvollen Treffen setzten sich die Leistungen beider Mannschaften bis zum Verloren wurden die Seiten gewechselt, aber das gute Ende blieb dann doch mit 3:2 knapp den Sportfreunden vorbehalten, so daß diese in der Tabelle mit vorn blieben.

Die Sportfreunde Ehlingen konnten auch am letzten Sonntag nicht den erhofften Erfolg einheimen. SV Ulm nahm mit 2:0 die Punkte mit nach Hause und die Ehlinger blieben also weiterhin ohne Sieg.

Somit hat sich in der Tabelle nichts verändert. VfB bleibt mit 14:2 Punkten vor den Sportfreunden in Führung. Nächsten Sonntag aber kommt es zu einer ereignisreichen Begegnung: VfB gegen Kickers. Bei VfB handelt es sich darum, seinen Abstand mit zwei Minuspunkten aufzuholen, während die Kickers alles daran setzen werden, um an die Spitze zu kommen.

Stand der Spiele

	Spiele	Tore	Punkte
VfB, Stuttgart	8	36:8	14
Sportfreunde Stuttgart	9	25:12	14
Stuttgarter Kickers	6	27:6	11
Sportclub Stuttgart	9	12:14	10
TSV. 46 Ulm	8	19:20	9
Union Bödingen	8	26:20	8
Sv. Bgg. Untertürkheim	9	19:27	8
SSV. Ulm	8	20:23	7
VfV. Kalen	7	15:20	5
Sv. Bgg. Cannstatt	8	9:19	5
Sport-Verein Feuerbach	8	10:29	4
Sportfreunde Ehlingen	8	6:25	1

Stand der Spiele in der Vereinsklasse Baden

	Spiele	Tore	Punkte
VfB. Mühlburg	7	26:9	14
VfV. Neckarau	7	16:8	11
Kreuzburger FC.	8	17:14	9
SV. Waldhof	6	19:9	8
1. FC. Forstheim	7	25:12	8
VfV. Mannheim	6	8:14	6
Sv. Bgg. Sandhofen	8	17:19	6
Waldhof Karlsruhe	8	17:28	6
Karlsruher FC.	8	7:32	4
1. FC. Birkenfeld	9	11:25	2

Anekdoten

Im Berliner Wallertheater wurde einmal die lustige Parodie „Die Amerikaner in Ralau“ gegeben. Die Schauspielerin Anna Schramm hatte im Verlauf des Stückes an einer giftigen Manganioloblate zu riechen, worauf sie tot umfallen mußte. An dieser Stelle sah dann allabendlich starker Beifall ein, auf welches Zeichen die Schramm sich wieder erhob. Was es nun Verabredung oder sonst etwas: eines Abends trübte sich an der bewußten Stelle jedenfalls keine Hand. Da richtete sich Anna Schramm ganz erstaunt auf, und im nächsten Berliner Jargon sagte sie zu den Zuschauern: „Sagte noch eens, heute siesse ja alle uff de Hände, dann habe id mir ganz jenuw nich jut jenuw jerochen!“ Worauf sie sich vollends erhob, nochmals ordentlich genutzlich den giftigen Geruch durch die Nase zog und wiederum umfiel. Das Mittel half. Der Beifall war härter als je zuvor.

Amtsgericht Neuenbürg (Württ.)

Im Handelsregister Abt. B wurde in Band IV Seite 129/130 Nr. 180 bei der Firma

Walden-Fabrik G. m. b. H. Neuenbürg

am 21. November 1940 eingetragen:

Durch Beschluß der Gesellschafterversammlung vom 3. April 1940 ist der Sitz der Gesellschaft von Wolfzinnen nach Neuenbürg verlegt. Willy Belsch, Kaufmann in Wolfzinnen, ist nicht mehr Geschäftsführer.

Der § 9 des Gesellschaftsvertrags ist dahin geändert, daß die beiden Geschäftsführer Hermann und Erwin Herdreich berechtigt sind, die Gesellschaft allein zu vertreten.

Walden-Fabrik

Morgen Donnerstag, 28. Novbr.

Singprobe „Sonne“

Walden-Fabrik

Walden-Fabrik

Walden-Fabrik

Walden-Fabrik

Walden-Fabrik

Walden-Fabrik

Walden-Fabrik

Walden-Fabrik

Walden-Fabrik

Walden-Fabrik

Walden-Fabrik

Walden-Fabrik

Advents- und Weihnachtskerzen

Christbaumschmuck

Parfümerien

Sämtl. Fotoarbeiten

werden wieder prompt ausgeführt

Foto-Drogerie

Kurt Hampel, Neuenbürg

Fernsprecher 408

Schenkt Bücher für unsere Soldaten

Schenkt Bücher für unsere Soldaten

Schenkt Bücher für unsere Soldaten

Schenkt Bücher für unsere Soldaten

Schenkt Bücher für unsere Soldaten

Schenkt Bücher für unsere Soldaten

Schenkt Bücher für unsere Soldaten

Advents-Karten

Weihnachtskarten

Weihnachtservietten

Weihnachtseinwickelpapier

Weihnachtsband

C. Meel'sche Buchdruckerei

Neuenbürg

Buchverkauf, Schreibwaren, Bürobedarf

Bunte Iworen

durch chemische Reinigung

Wasserdichte chem. Reinigung

Wildbad, König Karlsstraße 21

Wildbad

Suche für sofort

2-3 Zimmerwohnung

mit Küche.

Karl Gall, Olgastr. 56.

Klumpke Gärtner.

Wildbad

Verkaufe eine gut gewöhnliche, hochträgliche

Kalbin

Friedrich Pfommer

(Oberdorf)

Sollst du kleben Kaufleute

verwenden für den geschäftlichen Briefverkehr Geschäftsdruckarbeiten mit eigenem Firmenstempel. Ein Lieferant guter preiswerter Geschäftsdruckarbeiten ist die

C. Meel'sche Buchdruckerei Neuenbürg.

Wirklichkeit und Phantasie

Das englische Volk wird von seinen Nachbarn zurzeit mit Nachrichten gefüttert, die fast durchweg keine Phantasieprodukte sind. Nur ab und zu bringt irgendwo einmal ein Märchen Wirklichkeit durch. Entweder unbeabsichtigt — sozusagen aus Versehen — oder aber, weil man zur Erreichung eines ganz bestimmten Zweckes es für nötig hält, dem Volk über eine Einzelfrage ausnahmsweise einmal die Wahrheit zu sagen. Augenblicklich ist die englische Plutokratengeneration damit beschäftigt, ihrem Volk die Spargroschen aus der Tasche zu ziehen, um mit diesem Geld ihr verhehltes Kriegsunternehmen zu finanzieren. Deshalb wird eine „Kriegssparwoche“ abgehalten, in der für die „Kriegssparbände“, also für eine Kriegsleihe, Reklame gemacht wird. Weil man möglichst viel Geld haben will, muß man sich schon dazu bequemen, dem Volk reinen Wein bezüglich der Kriegskosten einzuschütten. So ist es zu erklären, daß dem Schatzkanzler Sir Kingsley Wood in einer Rede zur Eröffnung der Kriegssparwoche das Geständnis entlockte, dieser Krieg werde für England der kostspieligste werden, den es je geführt habe. In den ersten Tagen des zweiten Kriegsjahres hätten die täglichen Kosten neun Millionen Pfund Sterling (rechnet man das Pfund zu zehn Reichsmark um, so ergibt das eine Summe von neunzig Millionen Mark) betragen. Die Staatsausgaben hätten bereits einen derartigen Umfang angenommen, daß man sie trotz der hohen Steuern auf dem gewöhnlichen Einnahmewege nicht mehr decken könne. Das Volk müsse durch Kriegssparbände vom britischen Volk gepöpselt werden. Wohl gemerkt: das britische Volk soll das Loch stopfen. Nicht etwa die Kriegsgewinnler, die noch wie vor riesige Profite einfacken über abgesehen davon, die Rede des englischen Schatzkanzlers ist bemerkenswert, weil in ihr ausnahmsweise einmal etwas Wahres gesagt wird, nämlich, daß dieser Krieg der kostspieligste ist, den England je geführt hat. Aber die Herren haben je diesen Krieg gemollt und gemacht . . .

Wie groß die Bedrängnis Englands auf finanziellem und militärischem Gebiet ist, ergibt sich aber auch noch aus einer anderen Meldung aus London. England hat, wie man sich erinnert, gleich zu Beginn des Krieges die Insel Island militärisch besetzt. (Manuela wirklicher militärischer Erfolge hat man diese Besetzung, die natürlich ohne jede Schwierigkeit vor sich ging, damals als großen Erfolg hingestellt.) Und jetzt melden schwedische Blätter aus London, das Parlamentsmitglied Wedgwood habe seine Absicht bekanntgegeben, den Kriegsminister Eden zu befragen, ob England die Insel nicht den — Amerikanern überlassen könne, um dadurch die Kosten der englischen Besetzung zu werden und gleichzeitig die dort stationierten englischen Truppen für andere Aufgaben freizumachen. Wedgwood wird in dieser Interpellation Eden die Frage vorlegen, wieviel die isländische Verteidigung England eigentlich koste. — Das ist eine sehr ausführliche Interpellation! Man erfährt daraus, ebenso wie aus der oben erwähnten Rede des britischen Schatzkanzlers, wie schwer die finanziellen Lasten auf England drücken. Auch der britische Vorkämpfer in Washington, Lord Lothian, hat darüber dieser Tage offen gesprochen, als er die Amerikaner um kräftigere Hilfestellungen anbat. Er wies dabei darauf hin, daß Englands Geldvorrat schon ziemlich erschöpft sei und daß es deshalb dringend Hilfe brauche.

So sieht also die Wirklichkeit aus. Aber kaum war die Erklärung Lord Lothians in England bekannt geworden, bemühten sich auch schon die maßgebenden Kreise, sie abzuschwächen und zu beschönigen. Die Wirklichkeit wurde sofort wieder mit etwas Phantasie „ergänzt“. Nicht nur eine halbamtliche Erklärung, sondern auch die englischen Zeitungen bemühten sich krampfhaft, dem düsteren Bild, das Lord Lothian entrollte, etwas lichtere Farben aufzulegen. Londoner Blätter schreiben z. B., daß Lord Lothian selbstverständlich nur meinte, daß die englischen Guthaben in Amerika am Verschwinden seien, daß aber England im übrigen noch

große Mengen an Gold und Werten zur Verfügung habe. „News Chronicle“ behauptet, daß über die Hälfte der Goldreserven von 800 Millionen Pfund, mit denen man in den Krieg hineinging, noch da sei. Die „Times“ findet, daß die Erklärung Lord Lothians „außerordentlich freimütig“ gewesen sei. „Daily Herald“ gibt wenigstens zu, daß Lothian King daran tat, daß er so frei über eine Sache sprach, die von nationaler Reichweite sei. Bisher habe man darüber nicht diskutiert. „Will das amerikanische Volk“, so betitelt das Londoner Blatt, „lieber Geld an England leihen oder soll England gezwungen werden, seinen Widerstand Deutschland gegenüber aufzugeben? Ist es Amerikas Politik, England Geld zu geben, oder kein Geld zu leihen, mit dem Munition für diese Zerstörer gekauft werden kann?“ Was man so befehlen, wenn man noch starke Reserven hat? Und müßte der englische Schatzkanzler in dieser dringlichen Form an das englische Volk appellieren, wie er das doch tatsächlich getan hat, wenn die Finanzlage Englands so rosig wäre? Nein, die Wirklichkeit sieht anders aus als die Phantasie!

Diesen Unterschied erkennt man auch, wenn man die amtlichen Berichte des englischen Luftfahrtministerium vergleicht mit den Meldungen des deutschen Oberkommandos der Wehrmacht. Letztere sprechen in ihrer sächlich zurückhaltenden Art z. B. bei dem deutschen Vergeltungsflug gegen Birmingham am 20. November von einem Angriff von „hundert von Kampfflugzeugen“, die über 500 000 Kilogramm Bomben, auch der schwersten Kaliber, abwarfen. Dagegen las man am nächsten Tage im amtlichen britischen Bericht, daß Bombenflugzeuge der RAF — in der Nacht wohlüberstanden — einen „großangelegten Angriff auf den Binnenhafen Duisburg-Ruhrort“ unternommen haben. Jeder Unvorsichtigenem wird sich in unwillkürlichem Vergleich mit dem durchschlagenden Erfolg in Birmingham den bekannten Frühbes in Ruhrgebiet als völlig zertrümmert vorstellen. Und was ist hier in Wirklichkeit an dem genannten Tage — vielmehr in der betreffenden Nacht — erfolgt? Wie amtlich hierzu mitgeteilt wird, sind insgesamt 32 britische Flugzeuge in dieser Nacht in deutsches Reichsgebiet eingeflogen, nur ein Teil von ihnen erreichte den Raum von Duisburg-Ruhrort. Trotz der angeblich rollenden Angriffe dieser „großangelegten englischen Aktion“ auf den Hafen von Duisburg wurden lediglich ein Ruderboot zum Sinken gebracht, ein zweites Ruderboot schwer beschädigt, ein Haus in der Nähe des Hafens zerstört und sechs weitere Häuser beschädigt. Eine Zivilperson wurde auf der Straße verletzt. Das sind die wirklichen Ergebnisse des sogenannten englischen „Großangriffs“. Wir glauben, daß deutsche Luftangriffe, auch wenn sie von deutscher Seite nicht als Großtat herausgestellt werden, doch andere Erfolge aufweisen, wie neben London gerade Birmingham, Southampton, Coventry und Bristol beweisen dürften.

Kriegsberichte bei Dr. Goebbels

Anerkennung für ihre kämpferischen Leistungen.

DRB, Berlin, 26. Nov. Reichsminister Dr. Goebbels empfing eine Reihe von Kriegsberichtern der verschiedenen Wehrmachtsteile, die sich um die Kriegsberichterstattung besondere Verdienste erworben haben. In kämpferischen Einsätzen haben sie vor dem Feinde Material für ihre Kriegsberichte insbesondere mit der Kamera für die deutsche Wehrschau gesammelt.

Die BR-Männer, die fast ausnahmslos mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet waren, berichteten Dr. Goebbels von ihren Kampferlebnissen während des Polen- und Norwegensfeldzuges, während der Feldzüge in Holland, Belgien und Frankreich sowie bei ihren Einsätzen in Englandflügen. Reichsminister Dr. Goebbels sprach ihnen für ihre kämpferischen Leistungen seinen Dank und seine Anerkennung aus.

Als de Janeiro. Die Presse zeigt wenig Interesse für den Besuch der sogenannten englischen Einkaufskommission in Sao Paulo. Der Direktor des Pressekonzerns Diarios Affiliados spricht von der wirtschaftlichen Ergebnislosigkeit des Besuches der Mission. Die Engländer hätten keinerlei konkrete Vorschläge gemacht.

Deutsche Auszeichnung für Grandi

Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler überreicht.

DRB, Berlin, 26. Nov. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing den gegenwärtig in Berlin weilenden italienischen Justizminister Grandi. Im Auftrage des Führers überreichte der Reichsaussenminister dem italienischen Justizminister bei dieser Gelegenheit das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler. Dem Empfang wohnte der Präsident der Akademie für Deutsches Recht, Reichsminister Generalgouverneur Dr. Frank, bei.

Anlässlich seines Aufenthaltes in der Reichshauptstadt legte der italienische Justizminister Grandi zu Ehren der gefallenen deutschen Helden im Ehrenmal unter den Linden einen Kranz nieder.

Neues aus aller Welt

••• **Todessturz aus dem fliehenden Zug.** Die Schwestern Margareta Keller und Wilhelmine (Waver, Litzmar) wurde nachts zwischen den Eisenbahnstationen bei einer Ueberrfahrt in der Nähe der Ortschaft Wilsbach tot aufgefunden. Die Verunglückte war, wie festgestellt werden konnte, mit dem Abgang von Bitterdorf nach Wilsbach gefahren. Etwa 200 Meter vor der Unfallstelle fiel sie wahrscheinlich auf dem Zuge dessen Wägen über sie hinweg.

••• **Goldfisch im Meer.** In dem kleinen münsterländischen Ort Epe bei Apeldoorn fand ein Bauer beim Graben eines Loches einen kleinen Topf von der Form einer Urne. Nach dem vorsichtigen Bergen des Fundes stellte es sich heraus, daß es sich um einen vergabenen Goldfisch handelte. Zu dem Gefäß fand man über 200 Goldstücke die das Datum des Jahres 1778 trugen. Es handelt sich also um einen antiken Schatz, der vielleicht in Kriegszeiten vergraben wurde.

••• **Den Ehemann während des Schlafes verlegt.** Eine 26-jährige Ehefrau, die ihren Mann auf einer Montagefahrt von Norddeutschland nach Hoffmannshaus bei Köln begleitet hatte, hatte Grund zur Eifersucht und verlegte ihren Mann in der Nacht, während er schlief, mit einem Rasiermesser schwer. Der Verletzte mußte einige Zeit das Krankenhaus aufsuchen, konnte aber als vollkommen geheilt entlassen werden. Ein dauernder Schaden entstand nicht. Die Frau wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten. Die Verurteilte hat während ihrer Haft an ihrem Mann geschrieben, dieser hat sie auch besucht, und es besteht begründete Aussicht, daß der Vergiftete wieder hergestellt wird.

••• **Der Indianer-Soldat.** Ein siebenjähriger Junge aus Helfert fand einen größeren Geldbetrag, den ein Mann von anderswärts verloren hatte. Zunächst vergaß er das Geld. Als er dann später mit mehreren gleichaltrigen Knaben „Indianer“ spielte, erinnerte er sich seines Schatzes, holte diesen hervor und verteilte das Geld als „Sold für die Indianer“, damit sie „Feuerwasser und Friedenspfeile“ gießen könnten. Ein älterer Junge beobachtete den Vorgang, verständigte die Polizei, so daß mit deren Hilfe dem Verlierer der Restbetrag des Geldes wieder ausgehändigt werden konnte.

••• **Fünf Tote bei Kraftwagenunglück.** Auf der Straße Ralmeda-Steinplatz ereignete sich ein schweres Verkehrsunfall, das fünf Tote und mehrere Schwerverletzte forderte. Ein Kraftwagen aus Gaurbricht fuhr in eine Kraftwagengruppe und dann gegen einen Baum. Wie sich der Unfall ereignet hatte, konnte noch nicht reiflich geklärt werden. Augenzeugen wollen gesehen haben, daß sich ein Rad des Wagens löste, bevor das Unglück geschah.

Täglich richtige Zahnpflege treiben:

das sind wir unserer Gesundheit schuldig!

CHLORODONT

saften: Nun war es so weit! Das war der Anfang vom Ende!

Mit zitternden Fingern nahm sie den Umschlag entgegen, sah den Brief heraus und begann zu lesen. Der Inhalt der ersten Seite lautete:

„Sehr geehrter Herr!

Verzeihen Sie einem Unbekannten, wenn er sich erlaubt, Ihnen über die Person ihrer Freundin, Frau oder Geliebten (ich weiß nicht genau, in welchem Verhältnis Sie zu Kelda Giacometti stehen), eine Auskunft zu geben. Besonders für den Fall, daß Sie beabsichtigen sollten, dieses Mädchen zu heiraten, dürfte meine Informationen für Sie“

Hier war die erste Seite zu Ende. Kelda, einer Ohnmacht nahe, warf einen Blick auf Gino. Er hatte den Kopf von ihr abgewandt. Seine Aufmerksamkeit schien ganz auf eine kleine Schriftwert am Ufer der Insel konzentriert zu sein. — Sie wendete das Blatt um. Sie war kaum mehr fähig zu lesen. Es wurde ihr dunkel vor den Augen. Nur einzelne Worte aus dem weiteren Text des Briefes drangen zu ihrem Bewußtsein. „Ankündigung zum Nord. die Leiche Bakarins. London. Lepament. Expreslerin.“

Kelda ließ die Hand mit dem Brief sinken. In demselben Augenblick wendete sich ihr Gino wieder zu. Eine übernatürliche Ruhe und Entschlossenheit kam über sie. Es half nichts, die Katastrophe war da.

„Nun also, Gino — was hast du dazu zu sagen?“

„Ich kann nicht mehr sagen, Kelda, als daß es sich hier um irgendeine Verleumdung zu handeln scheint. Ich habe selbstverständlich nach der ersten Seite nicht weitergelesen, da ich merkte, was für eine Art von Brief es ist. — Vielleicht hätte ich ihn dir auch gar nicht geben sollen.“

Kelda sah es Gino an, daß er die reine Wahrheit sprach. Wie hatte sie ihn so geliebt wie in diesem Augenblick; nicht nur, weil kein Lastgefühl sie noch einmal gequälte, ihr eine Wagnis gegeben hatte, sondern weil sie stärker fühlte denn je: Nie und nimmer kann ein solcher Mensch ein Verbrecher sein!

Als Kelda am folgenden Abend zu Gino kam, waren ihre ersten Worte:

„Ich habe einen Entschluß gefaßt, Gino. Und ich hoffe, du bist damit einverstanden: — Wir heiraten sofort, — ich meine, in drei bis vier Tagen.“

„Ein herrlicher Entschluß, Kelda!“ rief Gino, sie in seine Arme schließend. — aber leider unausführbar.“

(Fortsetzung folgt.)

„Abreise Freitag“

Roman einer großen Leidenschaft

Von HANS POSSENDORF

52 Copyright by Verlag Knaur & Hubl, Karmann-Verlagsanstalt, München, 1939

Es folgten schlimmere Situationen:

Als Kelda eines Abends mit Gino auf dem Marktplatz dem Konzert zuhörte, kam eine Gruppe Arbeiter aus ihrer Fabrik in die Nähe des Theaters, an dem sie mit Gino saß. Die Leute erkannten sofort den „Amerikaner“, dem Kelda ein paar Tage vorher die Fabel erzählt hatte. Sie blieben stehen, zwischelten und warfen neugierig-boshafte Blicke nach den beiden.

Eines Abends als Kelda mit Gino einen Abendspaziergang an der Riva degli Schiavoni machte, geschah etwas besonders Unheimliches: Kelda bemerkte, daß ihnen Pasquale Piccirillo entgegenkam. Am nicht von ihm gesehen zu werden, zog sie Gino schnell näher zum Ufer, blieb von der Straße abgemeldet, mit ihm stehen und machte ihn auf einen großen Dampfer aufmerksam der gerade einfuhr. Doch Piccirillo hatte das Paar schon bemerkt, trat auf Kelda zu und wuschelte ihr einen guten Abend. Sie lächelte ihre Antie zittern und war kaum fähig, auf seine Fragen nach ihrem Befinden zu antworten. Da sie ihn — in der Hoffnung daß er sich gleich wieder verabschieden würde — nicht mit Gino bekannt machte, bejorgte Pasquale dies selbst und beglückwünschte dann die beiden, unangefordert, ein paar Minuten lang. Als er sich endlich, nach einer gleichgültigen Unterhaltung, wieder verabschiedete, hatte Kelda das Gefühl, mit knapper Not dem Tode entronnen zu sein. Was sie Gino auf seine Erkundigung nach diesem seltsamen Bekannten geantwortet hatte, wußte sie selber nicht mehr.

Wald nach diesem Erlebnis erfolgte der Zwischenfall, der ihr Keldas Entschlüsse entscheidend werden sollte:

Gino hatte einen Ausflug nach Chioggia vorgeschlagen und zu diesem Zweck ein kleines Motorboot gemietet. Da das Wetter schön war, wurde beschlossen, für den Hinweg die offene See zu wählen. Sie fuhren kurz nach dem Mittagessen ab, kamen zwei Stunden später in dem malerischen Fischerstädtchen an und verbrachten dort ein paar Stunden. Als sie gegen Abend auf dem Rückweg durch die Lagune an der Insel Belletrina

entlangfuhren, äußerte Gino den Wunsch, den Heimkehrer und das Grab von Keldas Mutter zu sehen. Vergebens suchte Kelda nach einem Hornum, Ginos Vorschlag abzulehnen; aber es fiel ihr kein glaubhafter Grund ein. So legte man also eine Viertelstunde später am Landungsplatz des Dörchens San Pietro im Foli an.

Es war sechs Uhr abends, und fast die ganze Bevölkerung des kleinen Ortes war auf der Straße. Die jungen Mädchen spazierten Arm in Arm am Ufer. Die Männer standen in Gruppen beisammen. Die Frauen saßen, mit ihrer Spitzenarbeit beschäftigt vor den Häusern. Es fiel Gino auf, daß niemand Kelda begrüßte, daß aber alle bei ihrem Erscheinen in natürliche Aufregung gerieten. Dann hörte er die scharfe Stimme einer Frau der Nachbarin rufen: „Schau doch, jetzt hat sie sich auch einen Kerl zugelegt!“ — Gino tat, als habe er es nicht gehört.

Erst später, als sie nach dem Besuch des kleinen Kirchhofes die Heimfahrt angetreten hatten, nahm Gino Keldas Hand und fragte — mehr teilnehmend als neugierig:

„Was haben diese Leute eigentlich gegen dich?“

„Sie haben mir die große Erblichkeit bitter übelgenommen“, erwiderte Kelda ohne Jögern, denn sie war auf diese Frage vorbereitet gewesen. — Im übrigen hatte sie mit ihrer Behauptung nicht ganz unrecht, wenn sie auch kaum dieses Maß von Feindseligkeit zu erklären geeignet schien. —

„Ich hatte mich immer in der Illusion gewiegt“, meinte Gino bedauernd, „daß gerade Reiblichkeit eine besonders schöne Eigenschaft des italienischen Volkes sei.“

„Damit hast du im allgemeinen wohl recht“, gab Kelda zurück, „aber die Fühlerbevölkerung ist in diesem Punkte ein bißchen anders veranlagt. Man darf es den Leuten nicht so ubelnehmen. Sie sind arm und haben ein hartes Leben.“

Keldas Hand ärtlich freizehend, lann Gino ein Wellchen vor sich hin. Nüchlich aber sagte er, ihre Hand loslassend und in seine Brusttasche greifend:

„Ach, jetzt hätte ich ja beinahe vergessen. — Es scheint, daß die der Reich auch in Venedig Gründe gemacht hat. Ich habe heute früh einen Brief bekommen. Er ist unter meiner Wohnungstür hindurchgeschoben worden. Mir scheint, ich habe die Verurteilung, ihn dir zu geben.“

Kelda lächelte das Gefühl, als ob ihre Glieder zu Eis er-

Ägyptens Freiheitskampf

V. A. Die unerschöpfliche Fruchtbarkeit machte das Stromtal des Nils — und nicht anderes ist ja Ägypten — nicht nur zu einer der ältesten Wiegen menschlicher Kultur, sondern auch durch Jahrtausende hindurch zu einem lockenden Ziel für fremde Eroberer. Lang ist die Geschichte der ägyptischen Eroberungen. Wie wenig sie aber das Wesen des Volkes berührten, zeigt die Tatsache, daß der Fellache auch heute noch in überraschender Weise dem Raub der Pharaonenzeit gleicht. War die Fruchtbarkeit des Nilschlammes die Ursache der Eroberungen, so war sie andererseits auch Ägyptens Schutz, denn die Eroberer hatten ja selbst das größte Interesse daran, den Reichtum des Landes zu erhalten und das war nur möglich, wenn der Fellache seine Acker bearbeitete und bewässerte wie zuvor.

Das letzte Eroberer Volk aber suchte in Ägypten nicht nur den Reichtum einer unerschöpflichen Fruchtbarkeit, sondern es suchte in ihm im Gegenstand zu allen früheren Eroberungen etwas gänzlich anderes: den Sueskanal. Nur wer Ägypten besitzt, beherrscht ihn wirklich. Darum wurde die englische Fremdberrschaft zur drückendsten für Ägypten, weil sie das Wesen des Volkes in seinem Kern angriff, und darum vertiefte sich auch von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mehr der Widerstand Ägyptens. Der Kampf gegen die englische Fremdberrschaft wurde zum nationalen Freiheitskampf.

Als der Sueskanal erbaut wurde, stand Ägypten nominell noch unter türkischer Oberhoheit. Die Verschwendungssucht des Khediven Ismail war es, die England trotzdem die Möglichkeit zum Eingreifen bot. Zunächst erwarb der jüdische Premierminister Disraeli mit Rothschild'scher Hilfe für vier Millionen Pfund 176.205 Aktien des Sueskanals aus dem Besitz des Khediven und, als dieser trotzdem im Jahre 1876 den Bankrott erklären mußte, verband es England, allmählich aus der internationalen Finanzkontrolle der Großmächte alle Mitbewerber zu verdrängen. Der unbehagliche Zustand wurde zur Abdankung gezwungen und für ihn der englandhörige Tewfik eingesetzt. Unter ihm kam es zu der ersten nationalen Freiheitsbewegung Ägyptens unter der Führung eines ägyptischen Offiziers Krabi Pascha, der als Sohn eines Fellachen die Räte des Volkes kannte und die Mißwirtschaft des Khediven, aber auch die Einmischung fremder Mächte befechtete. Ausschreitungen gegen Europäer, die im Verlauf dieser Kämpfe im Juni 1882 in Alexandria vorgekommen waren, bewogte England zum Eingreifen. Am 11. Juli wurde Alexandria in brutaler Weise von der englischen Flotte bombardiert; gelandete Truppen schlugen Krabi Pascha, der, in einem schändlichen Prozeß zum Tode verurteilt, schließlich nach Ceylon verbannt wurde.

Der erste Freiheitskampf Ägyptens war gescheitert, und Lord Cromer herrschte als absoluter Despot im Nillande. Großartige Wasserbauten wurden unter ihm aufgeführt, aber der Fellache erlebte mehr und mehr Ägypten, das früher stets ein Getreideausfuhrland gewesen war, mußte im Jahre 1925 für 35 Millionen ägyptische Pfund Getreide einführen. Der ägyptische Bauer war rechtlos. Englische Offiziere veranstalteten Jagden auf die Löwen der Fellachen. Als diese sich zur Wehr setzten, eroberte das mit vier Todesurteilen und zahlreichen schweren Freiheitsstrafen. Immerhin führte Lord Cromer nach 24jähriger Tätigkeit über dieses Schandurteil, ohne daß freilich für Ägypten dadurch etwas gebessert worden wäre. Im Weltkrieg entledigte man sich des unbenutzen ägyptischen Khediven Abbas Hilmi nach einem mißglückten Revolvententat während seines Aufenthalts in Konstantinopel dadurch, daß man ihm kurz vor dem Ausbruch nach Ägypten verbot. Beim Eintritt der Türkei in den Krieg wurde Ägypten zum Protektorat erklärt und in Sues ein englandhöriger Khedive eingesetzt. Als dieser 1917 starb, verweigerte man dem rechtmäßigen Thronerben die Thronbesteigung und ernannte stattdessen seinen Bruder Fuad zum Khediven, der später den Königstitel annahm. Im Krieg wurde Ägypten in der brutalsten Weise ausgebeutet, so daß nach Kriegsende der Haß gegen England aufs höchste gestiegen war. In Jagul Pascha, dem Begründer der Wafdpartei, fand das Volk einen befähigten Führer. Ein schwerer Aufstand im Jahre 1919 zeigte England, daß es den Bogen nicht überhupen dürfe. Die wiederholte Verbannung Jagul Paschas änderte nichts an seinem entschlossenen Widerstand, und so mußte England schließlich 1922 die Unabhängigkeit Ägyptens erklären. Diese Unabhängigkeitserklärung war freilich kaum mehr als ein Stück Papier, denn praktisch behielt England alle seine Machtpositionen, wie insbesondere das Recht zum Unterhalt von Truppen auf ägyptischem Boden und den sogenannten Fremdenschutz. Die Ermordung des englischen Sir Lee Stack im Jahre 1924 benutzte England zu einer heftigen Demütigung des angeblich doch souveränen Ägyptens. Ägypten mußte nicht nur eine Geldsumme von 500.000 Pfund zahlen, sondern mußte auch innerhalb 24 Stunden seine Garnisonen aus dem Sudan zurückziehen und sich mit dem Recht Englands auf Ausbeutung des Nilwassers im Sudan zum Nachteil der ägyptischen Landwirtschaft einverstanden erklären. Die Offiziere der ägyptischen Befehls im Sudan, die sich weigerten, ihre Garnisonen zu räumen, wurden von den Engländern wegen Meuterei erschossen. Die Sklaverei war schlimmer als je.

Der ägyptische Freiheitswille blieb indessen ungebrochen. Die Wafdpartei kämpfte hartnäckig weiter. Vor allem aber trat ein Wandel in der politischen Umwelt ein. Das Erstarken der italienischen Macht ließ es England allmählich doch geraten erscheinen, ein besseres Verhältnis zu Ägypten herzustellen. So kam es im Jahre 1936 zu dem zweiten Unabhängigkeitsvertrag, der in der Tat eine weitgehende Beschränkung der englischen Machtpositionen brachte. Sehr bald wußte sich aber England trotzdem die Herrschaft wieder zu sichern, nachdem die unmittelbare Bedrohung durch den abessinischen Krieg weggefallen war. Bereits 1938 forderte England eine Zusammenarbeit der Generalstäbe unter Hinweis auf die Schutzbestimmungen des Unabhängigkeitsvertrages von 1936. Obwohl Ägypten und insbesondere der junge König Faruk sich zunächst ablehnend verhielten, kam England im Frühjahr 1939 mit Hilfe des Kriegsministers doch zum Erfolg. Die Zusammenarbeit der Generalstäbe bestand praktisch in einer Unterordnung des ägyptischen Generalstabes unter englische Offiziere und, da nach der ägyptischen Verfassung für den Fall des Kriegszustandes die gesamte vollziehende Gewalt auf den Generalstab übergeht, so ist heute England praktisch wieder der Inhaber jeder Gewalt im ägyptischen Staate. Mit welchen Mitteln man diesen jetzt in den Krieg zu legen versucht,

zeigt die Ermordung des ägyptischen Ministerpräsidenten. So springt England mit dem „Souveränen“ Ägypten um. Freiheit für Ägypten? — Erst Englands Sturz öffnet den Weg zu ihr.

Das entwertete Malta

V. A. Die südlich von Sizilien gelegene kleine Insel Malta mit ihren 316 Quadratkilometern und einer Bevölkerung von 269.663 Einwohnern, die überwiegend italienisch sind, hat, wie alle Inseln des Mittelmeeres, eine reichbewegte Geschichte hinter sich. Sie sah venezianische und kartagische Flotten, griechische und römische Truppen. Sarazenen und Normannen, Kreuzfahrer und Ordensritter betreten als Eroberer den Boden. Noch heute spiegelt sich diese bewegte Vergangenheit in der eigenartigen Sprache der Malteser wider. Größe und Reichtum der Insel sind dabei kaum jemals die Anziehungspunkte für die fremden Eroberer gewesen. Es war vielmehr immer ihre Lage sozusagen im Schnittpunkt der beiden Hauptachsen des Mittelmeeres, die zu ihrer Besetzung verlockte. Malta liegt ungefähr in der Mitte zwischen Gibraltar und der Ostküste des Mittelmeeres. Es liegt aber gleichzeitig auch in der Mitte der von Norden aus Italien nach der gegenüberliegenden afrikanischen Küste führenden Straße und ist der engsten Stelle des Mittelmeeres zwischen Sizilien und Tunis vorgelagert. Es war daher von jeher ein idealer Flottenstützpunkt. Als solcher benutzte es daher auch Napoleon I. auf seinem Zuge nach Ägypten. Der Sieg der Engländer über die französische Flotte bei Aboukir, der den Mißerfolg des ägyptischen Feldzuges Napoleons bedeutete, entschied auch über das Schicksal Maltas. Die Engländer besetzten es, zwar wie immer mit der Behauptung, es solle nur eine vorübergehende Maßnahme sein, aber als es darauf ankam, erinnerte man sich selbstverständlich der Verpflichtungen nicht mehr, und so ist Malta seit 1800 britisch.

Es wurde bald einer der wichtigsten Flottenstützpunkte Englands und nahm besonders seit 1830 einen großen Aufschwung, als England an die intensive Handelsverflechtung des östlichen Mittelmeeres und des vorderen Orients ging. Mit der Eröffnung des Sueskanals wuchs seine Bedeutung naturlicherweise noch mehr und man kann wohl sagen, daß England von Malta aus das Mittelmeer beherrschte, das es von Gibraltar aus sperren konnte.

Heute freilich ist Malta längst von seiner hohen Höhe herabgefallen. Als Flottenstützpunkt ist es für England so gut wie gänzlich entwertet, was schon darin zum Ausdruck kommt, daß die Engländer bereits im abessinischen Krieg den Hauptteil ihrer Flotte von Malta nach Alexandria verlegten. Die Hauptursache für diese Entwertung Malts ist das Aufkommen der neuen Luftwaffe. Anstatt 150 Kilometer nur ist Malta von den nächsten italienischen Flughäfen auf Sizilien entfernt, und kaum viel weiter ist die Entfernung zu den italienischen Inseln Lampedusa, Linosa und Pantelleria, die die Enge zwischen Sizilien und Tunis heute beherrschen und Italien praktisch in die Lage versetzen, die Verbindung zwischen dem westlichen und östlichen Mittelmeer zu sperren. Malta ist heute kein Flottenstützpunkt mehr. Es hat für England lediglich noch als Luftstützpunkt Bedeutung und ist auch als solcher ständig den harten Schlägen der überlegenen italienischen Luftwaffe ausgesetzt. Die Kriegereignisse haben ja bereits gezeigt, daß der Besitz von Malta den Engländern nicht mehr die Möglichkeit gibt, ihre Flotten im westlichen und östlichen Mittelmeer zu gemeinsamen Aktionen zu vereinigen, während umgekehrt eine Unterbindung der italienischen Nachschublinie von Sizilien nach Libyen für England nicht mehr möglich ist. Malta ist vom Zentralpunkt der britischen Seeherrschaft im Mittelmeer zur Bedeutung eines vorgeschobenen Beobachtungspostens herabgefallen. In absehbarer Zeit wird es auch diese Rolle nicht mehr spielen können.

Wunderwelt im Schoße der Erde

Neue Eishöhlen bei Werfen (Salzburg) entdeckt — Bevorzugte Ziele der Touristen — Zwei Eisstodwerke übereinander — Wie entstehen die Eishöhlen

In der größten Eishöhle der Welt bei Werfen (Bezirk St. Johann in Salzburg) sind neue, bisher unbekannte Eishöhlen entdeckt worden. Die Gänge und Hallen erstrecken sich über eine Länge von etwa 1600 Metern; der Höhenunterschied beträgt rund 200 Meter. Jeder Gang weist eine Breite von sechs bis acht Metern auf, während sich die Höhe auf vier bis fünf Meter beläuft.

Dieser neue Eishöhlenfund gibt Veranlassung, sich einmal ausführlicher mit den Eishöhlen, diesen Wunderwelten im Schoße der Erde, zu befassen. Sie sind nicht häufig. Die Zahl der Eishöhlen, in den verschiedenen Gegenden der Welt, die als Sehenswürdigkeiten angesprochen werden können, beträgt etwa 180. Die meisten dieser Höhlen sind für den Touristenverkehr erschlossen. Bielezige Lampen tauchen das einfüge Dunkel, das über diese märchenhafte Schönheit gebreitet lag, in blendende Helle. Die Lichtluft bricht sich vielfach an den weithalbernden Gebilden und erfüllt die unterirdischen Hallen und Gänge mit einem eigenartigen Rauber. Der Besuch einer Eishöhle wird zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Eine der bemerkenswertesten Eishöhlen weist die ungarische Bergstadt Dobshon auf. Mitte Juli 1870 wurde sie von drei Höhlenforschern entdeckt. Eine Kluge, auf Zunahme des Fremdenverkehrs bedachte Stadtverwaltung sorgte dafür, daß die Höhle bald für den öffentlichen Verkehr erschlossen wurde. Bereits 15 Jahre nach ihrer Entdeckung wurde sie elektrisch beleuchtet.

Der Eingang zu dieser Höhle befindet sich an der Strazgener Schlucht in 699 Meter Höhe über dem Meeresspiegel; als die Forscher diesen Eingang entdeckten, bildete er nur einen schmalen Spalt, der zum verhänglichen Erstaunen der drei Männer in eine ausgedehnte Halle führte, die Wunder über Wunder in sich barg.

Die Struktur der Höhle an sich muß schon als ein Wunder bezeichnet werden. Sie besteht aus zwei vom Eise gebildeten Etagen. Vom Eingang aus neigt sich die Höhle 12 Meter lang unter einem Winkel von 45 Grad, worauf man in die obere Etage gelangt, die anfangs etwas abwärts ist und später eine etwa 1800 Quadratmeter große glatte Fläche bildet. Eisgebilde von mannigfacher Formgebung fesseln das Auge. Hier sind massive Säulen, dort Klippen zu Eis erstarrte

Wasserfälle, da riesige schwertförmige Eiszapfen und Spitzsäulen — jedes Gebilde immer schöner als das andere.

Wie bilden sich die Eishöhlen? Eine Zeit lang war die Theorie vorherrschend, daß sich in den Höhlen die Winterfalte ansammelt und daß dadurch die Eisbildung bewirkt wird. Diese Annahme hat gewiß vieles für sich — in tiefen Schluchten, Schneelöchern und dergleichen hält sich der Schnee während des ganzen Sommers —, aber sie trifft doch nicht das Richtige. Man kennt Eishöhlen, in denen das Eis sich gerade in den Sommermonaten neu bildet! Es steht dagegen fest, daß der Wasserzufluß, der als Sickerwasser durch den Felsen in die Höhle eindringt, mit der Eisbildung in nahem Zusammenhang steht. Wenn dieser Zufluß sehr gering ist, was immer bei ungewöhnlich trockenem Sommer der Fall sein wird, so hört naturgemäß die Eisbildung auf. Die gleiche Erscheinung erleben wir aber auch bei zu nassem Sommer, in denen durch den übermäßigen Wasserzufluß das Eis fortgeschmolzen wird. Daraus geht hervor, daß immer ein bestimmter Wasserzufluß für die Eisbildung erforderlich ist, der von der Natur meist in wunderbarer Weise geregelt wird. Die zur Eisbildung notwendige Kälte wird wahrscheinlich durch Verdunstung erzeugt, die durch die hier vorherrschende Zugluft verursacht wird.

Andere Forscher wieder sind der Ansicht, daß das Wasser schon überflutet in die Höhlen einströmt. Sie erbärten diese Theorie mit dem Hinweis, daß wir aus bestimmten Salzen und Wasser Kälte erzeugen können. Die Annahme, daß das Wasser auf seinem Wege durch die Felsenporen Salze auflöst, ist ja auch nicht von der Hand zu weisen.

Den Besuch beschäftigt das Geheimnis um die Bildung der Eishöhlen weniger. Er freut sich unbekümmert der Pracht, die sich im Schoße der Erde seinen Augen bietet. G. S.

Buntes Allerlei

Der Campanile der Wallfahrtskirche in Turin renoviert. Aus Turin wird berichtet, daß es gelungen ist, den verfallenen Turm der Wallfahrtskirche della Consolata wieder herzustellen. Dieser 40 Meter hohe Turm wird als einer der schönsten Italiens angesehen und hat die Aufmerksamkeit gerade der Kunstkenner in hohem Maße auf sich gezogen. Er kam auf ein Alter von rund 1000 Jahren zurückzuführen. Aber er ist nicht immer der Glorieturm gewesen, sondern hat auch anderen Zwecken gedient, militärischen. So wies man vom Jahre 1406, daß der Turm Signale wechselte mit der Waage des Turmes von Ponte Stura, welcher seinerseits wieder mit anderen Glockentürmen in Verbindung stand. Während des Baues mußten die kostbaren zweiflügeligen und dreiflügeligen Fenster verhängen, z. T. sogar herausgenommen werden, um sie zu schützen. Jetzt ist alles wieder neu und genau dem früheren Zustand entsprechend hergestellt.

Das verfeinbare Orchester. Als Wagners Name zum erstenmal eine große Zubehörerschaft zu lauter Begeisterung entfachte — es war bei den Aufführungen von „Rienzi“ und vom „fliegenden Holländer“ —, wußte man nichts und ahnte er selbst auch noch nichts von einem kommenden verfeinbaren Orchester. Die Idee zu seinem Festspielhaus in Bayreuth entbehrte bei allen künstlerischen und idealen Voraussetzungen sicherlich auch nicht gewisser technischer Erwägungen. Der Meister, immer auf das Ganze bedacht, selbst mit allen bahmenteknischen Grundfragen durch eigene Erfahrungen bis ins Letzte vertraut, sah die Klarheit seines Bunsches deutlich vor Augen; es galt das Auge des Zuschauer nur auf die Bühne zu lenken, es galt die Stimmen der Sänger von dem klangermächtigen Apparat des Orchesters zu trennen, es galt dennoch auch dem Ohr des Zuschauers einen ständigen Klangeindruck von dem Orchesterwerk selbst zu vermitteln. Für die Lösung dieses Gesamtproblems mußte er einen Versuch wagen, der heute zwar als eine geniale Lösung zu bezeichnen ist, der aber auch ebensogut hätte scheitern können. Denn das muß dabei betont werden: Wagner konnte sich für die besonderen Forderungen, die er an seinen Theaterbau stellte, auf keinerlei Erfahrungen stützen; kein Theater der Welt ließ praktische Erkenntnisse zu über Klangergebnisse bei verfeinbarem Orchesterbau; außerdem gab es bei der Planung seines Hauses noch kaum eine raumakustische Wissenschaft. Er selbst muß also vor Fragen über Fragen gestanden haben, die er sich selbst nicht und niemand anders ihm beantworten konnte: Wie würde — immer bei verfeinbarem Orchester — das Klangverhältnis zwischen Streichern und Bläsern werden? War zwischen Musikern und Sängern eine verbindende gegenseitige Kontrolle möglich? Würde eine Verfeinerung des Orchesters überhaupt eine Schalldämpfung mit sich bringen? Wenn man diese Zusammenhänge einmal überlegt, so spürt man etwas von der ganzen Größe der Schöpfung des Bayreuther Festspielhauses, die in ihren Einzelfragen durch das technische Vorauserkennen Wagners gelöst wurde.

Den schnellsten Flug macht die Erde. Die Geschwindigkeit der Erddrehung wurde schon wiederholt zu Flugversuchen in ihrer Gegenbewegung ausgenutzt. Allerdings vergaßen alle Versuche die Tatsache, daß auch die Luftmasse über der Erde in die Erdbewegung einbezogen bleibt. Daran scheiterte auch das Unternehmen, das ein Londoner Mechaniker im Jahre 1811 unternahm, wobei er die Strecke London—Ostindien in zwölf Stunden zurücklegen wollte. Er konstruierte einen gasgefüllten Ballon, der 12 Personen faßte. Bei dem Versuch des Schnellfluges ließ er sich von der Erkenntnis des Koburnikus leiten, wonach jeder Punkt der Erde nach vierundzwanzig Stunden wieder die gleiche Stelle erreicht. Er habe also nichts weiter zu tun — so überlegte er —, als mit dem Ballon aufzustiegen und genau zu beobachten, wann sich Ostindien in der Tiefe zeige. Wenn er dann zur rechten Zeit lande, müsse er in etwa zwölf Stunden am Ziel sein. Diese Überlegung wurde mit vielen Pfunden finanziert.

Gutachten über Flugzeuge. Bereits in dem Jahre 1770 trafen zahlreiche Erfinder von Flugmaschinen und Flugbläsen an die Öffentlichkeit, wovon einer der bekanntesten Persönlichkeiten der Schneider von Ulm war. Viele von ihnen wandten sich wegen geblühlicher Unterstützung auch an das preussische Ministerium des Innern. Friedrich der Große beauftragte daraufhin den Geheimen Rat Formey als Sachverständigen für technische Fragen mit der Abgabe eines Gutachtens. Geheimrat Formey befaßte sich ein Jahr lang eingehend mit der Prüfung der Pläne und Modelle. Im Oktober des Jahres 1777 reichte er dem König das „nach bestem Wissen und Gewissen“ angefertigte Gutachten ein. Der zusammenfassende Schlusatz lautete: „Die Kunst, durch die Luft zu fliegen, wird niemals verwirklicht werden können, weil es physikalisch unmöglich ist. Selbst wenn diese Unmöglichkeit nicht existierte, wäre die Verwirklichung lebensgefährlich. Die Menschen fügen sich schon genug Verletzungen zu durch Geben und Nehlen.“